

Präventionsarbeit gegen menschenfeindliche Ideologien im österreichischen Sport

Eine Analyse zu Bedarf, Potenzialen
und Herausforderungen

Vorwort

Menschenfeindliche Ideologien gefährden Demokratie, Gleichberechtigung und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Auch im Sport begegnen wir ihnen, zugespitzt in Form von Rechtsextremismus und religiös begründeten Extremismen. Rein strafrechtliche, repressive Maßnahmen greifen dagegen zu kurz. Neben einer guten Sozial-, Bildungs-, Gesundheits- und Arbeitsmarktpolitik trägt auch der Sport eine gesellschaftliche Verantwortung.

Bei dem islamistischen Anschlag am 2. November 2020 in Wien wurden vier Personen getötet und über 20 weitere teils schwer verletzt. Infolge beschloss der Ministerrat die „Strategische Extremismusprävention“. Um auf verschiedenen Ebenen gegen menschenfeindliche Ideologien, Extremismen und Terrorismus vorzugehen, fördert das Bundesministerium für Kunst, Kultur, Sport und öffentlichen Dienst (BMKÖS) im Zeitraum 2022 bis 2025 auch Projekte im Bereich Sport.

Zwei Jahre nach dem Anschlag werden im Rahmen dieses Berichts Fragen zu politischen und zivilgesellschaftlichen Antworten auf extremistische Ideologien und Gewalt gestellt. Während der Pandemie hat die extreme Rechte neuen Aufschwung erfahren und ist szenenübergreifend auf Corona-Demos marschiert. Ihr Gewaltpotential lässt sich im Anstieg der Angriffe auf Menschen, die als Feindbilder identifiziert werden, feststellen. In den ersten Reihen: rechtsextreme, kampfsporterprobte Hooligans.

Die fairplay Initiative für Vielfalt & Antidiskriminierung betritt mit fairplay prevention – Anlaufstelle gegen menschenfeindliche Ideologien in Österreich Neuland. fairplay prevention setzt es sich

zum Ziel, menschenfeindlichen Ideologien im österreichischen Sport durch Aufklärung, Sensibilisierung und Sichtbarmachung von Vorfällen und Problemlagen präventiv und proaktiv entgegenzutreten. Dadurch soll die Resilienz von Sportstrukturen gegenüber menschenfeindlichen Ideologien gesteigert und eine inklusive und offene Sport- und Vereinskultur gefördert werden.

Auf den folgenden Seiten werden ein Überblick und eine Bestandsaufnahme gegeben: Was sind menschenfeindliche Ideologien und welche Phänomene liegen diesen zugrunde? Wie nutzen rechtsextreme und islamistische Gruppen Sport für ihre Zwecke? Vor welchen Herausforderungen steht der Sport und wie kann Prävention hier ansetzen? Welche Akteur*innen gibt es im Präventionsbereich? Und welche Potentiale lassen sich im Sozialraum Sport erkennen?

Diesen Fragen wird im Rahmen einer Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse sowie einer qualitativen Vorstudie der Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (FIPU)¹ nachgegangen. Ein Akteur*innen-Mapping zeigt die Vielschichtigkeit und das Vernetzungspotenzial der fairplay-Präventionsarbeit auf. Der weitere Projektverlauf bis Herbst 2024 wird durch einen interdisziplinären Projektbeirat fachlich begleitet.

Herzlichen Dank an alle, die im Rahmen von Gesprächen, Interviews, Artikeln, Berichten, Studien und Veranstaltungen wertvolles Wissen mit fairplay prevention geteilt haben!

Mit dieser Analyse zu Bedarf, Potentialen und Herausforderungen will fairplay prevention eine Debatte anstoßen, Dialog fördern sowie progressive Stimmen stärken.

Für eine offene und solidarische Sport- und Vereinskultur!

Das Projektteam, Oktober 2022

Ein Projekt von  **fairplay** an initiative by VIDC  **VIDC** Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation  **Bundesministerium** Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport  gefördert durch

© 2022

Impressum Herausgeber und Medieninhaber: fairplay – Wiener Institut für internationalen Dialog und Zusammenarbeit (VIDC) · Möllwaldplatz 5/3, 1040 Wien · +43 1 713 35 94 · office@vidc.org | Redaktion: Anna Traninger, Michael Schmied | Mitarbeit: Mustafa Dillice | Fotos: Alpine Peace Crossing, ARGE ToR, VIDC-fairplay, Haltung Zeigen, Streetwork Wien, WAC, Wilde Liga Wien | Grafikdesign: Patricia Enigl | Wien, 2022

Die Publikation wurde aus Mitteln des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport (BMKÖS) gefördert.

Die darin vertretenen Standpunkte geben die Ansicht von VIDC-fairplay prevention wieder und stellen somit in keiner Weise die offizielle Meinung des Fördergebers dar. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion widerspiegeln.

¹ www.fipu.at

Glossar

| | |
|-----------------------|--|
| AKIS | Afghanischer Kulturverein: Afghanische Kultur, Integration und Solidarität |
| ATIGF | Föderation der Arbeiter und Studenten aus der Türkei in Österreich |
| BAG RelEx | Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus |
| BMKÖS | Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport |
| BNED | Bundesweites Netzwerk Extremismusprävention und Deradikalisierung |
| boJA | Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit |
| DERAD | Deradikalisierung und Prävention |
| DÖW | Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes |
| dsj | Deutsche Sportjugend |
| DSN | Direktion Staatsschutz und Nachrichtendienst |
| FIPU | Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit |
| HLA | Handball Liga Austria |
| IFS Vorarlberg | Institut für Sozialdienste |
| IKG | Israelitische Kultusgemeinde Wien |
| KJA | Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien |
| KN:IX | Kompetenznetzwerk Islamistischer Extremismus |
| KoFaS | Kompetenzzentrum Fankulturen und sportbezogene Soziale Arbeit |
| KOS | Kordinationsstelle Fanprojekte |
| NADA | Nationale Anti-Doping Agentur Austria GmbH |
| ÖBSV | Österreichischer Behindertensportverband |
| ÖFB | Österreichischer Fußball-Bund |
| ÖOC | Österreichisches Olympisches Comité |
| ÖPC | Österreichisches Paralympisches Committee |
| RAN | Radicalisation Awareness Network |
| ufuq | Pädagogik, politische Bildung und Prävention in der Migrationsgesellschaft |
| VdF | Vereinigung der Fußballer |
| Vera | Vertrauensstelle gegen Belästigung und Gewalt in Kunst, Kultur und Sport |
| WNED | Wiener Netzwerk Demokratiekultur und Prävention |
| VIDC | Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation |
| ZARA | Zivilcourage & Anti-Rassismus-Arbeit |

Als Ausdruck einer möglichst geschlechtergerechten Sprache verwendet fairplay neben genderneutralen Formulierungen den Asterisk *. Mit dem Genderstern sollen alle Geschlechter, auch jenseits des binären Geschlechtersystems (Frau-Mann) einbezogen und sichtbar gemacht werden.

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Prävention menschenfeindlicher Ideologien im Sport – eine Bedarfsanalyse | 5 |
| 1. Menschenfeindliche Ideologien | 7 |
| 2. Präventionsgedanke | 9 |
| 3. Prävention im und durch Sport | 10 |
| 4. Fehlende Daten & Forschung | 12 |
| 5. Eine vielfältige Landschaft | 13 |
| 6. Good-Practice-Beispiele | 14 |
| 7. Aufgaben & Herausforderungen | 18 |
| 8. fairplay prevention | 19 |
| 9. Literaturverzeichnis | 20 |
| Akteur*innen Mapping | 22 |
| Ideologien der Ungleichheit – Empirische Studie zu Potentialen und Hindernissen der Präventions- und Interventionsarbeit | 24 |
| 1. Einleitung | 25 |
| 2. Forschungsstand | 26 |
| 3. Fragestellung | 28 |
| 4. Methodisches Vorgehen | 28 |
| 4.1. Auswahl des Samples | 28 |
| 4.2. Allgemeine Infos zu den Interviews | 29 |
| 4.3. Problemzentrierte Interviews | 29 |
| 4.3.1. Interviewmethode | 29 |
| 4.3.2. Herausforderungen der Interviews | 30 |
| 5. Auswertung der Interviews | 30 |
| 5.1. Verortung der Problems: Zusammenhang Ideologien der Ungleichheit und Sport | 30 |
| 5.2. Anknüpfungspunkte für Ideologien der Ungleichheit | 31 |
| 5.2.1. Strukturelle Anknüpfungspunkte | 31 |
| 5.2.2. Ideologische Anknüpfungspunkte und diskriminierende Praxen | 33 |
| 5.2.3. Zusammenfassung: Begünstigende Faktoren | 36 |
| 5.3. Potentiale und Hindernisse der Präventions- und Interventionsarbeit | 36 |
| 5.3.1. Hindernisse | 36 |
| 5.3.2. Potentiale | 38 |
| 5.3.3. Best Practices | 39 |
| 6. Zusammenfassung und Empfehlungen | 40 |
| 7. Kurzbiografien der Autor*innen | 42 |
| 8. Bibliografie | 43 |
| Projektbeirat | 45 |
| Ausblick | 46 |

Prävention menschenfeindlicher Ideologien im Sport – eine Bedarfsanalyse



1 Menschenfeindliche Ideologien

Menschenfeindliche Ideologien gehen von einer grundlegenden Ungleichheit und Ungleichwertigkeit von Menschen aus, die „von **Natur** aus“, „**kulturell**“ oder „**göttlich**“ legitimiert wird. Die Abwertung von als „anders“ markierten Personen und Gruppen wird deswegen als legitim erachtet. Sie äußert sich auf individueller, institutioneller wie struktureller Ebene und festigt damit soziale Hierarchien. Abwertende Ideologien wie Sexismus, Homo- oder Transphobie, Rassismus, Antisemitismus, Antisemitismus oder Ableismus sind in unserer Gesellschaft überall zu finden.

Die Zuspitzung menschenfeindlicher Ideologien findet sich in Rechtsextremismen und religiös begründeten Extremismen. Zusammen mit **Autoritarismus** und **antidemokratischen** Einstellungen sind dafür dualistische Feindbildkonstruktionen in „**Wir und die Anderen**“ charakteristisch. Das kollektive und überhöhte „Wir“ (z.B. „Volk“, Nation oder Umma) gelte es vor den vermeintlichen Angriffen der „Anderen“ zu beschützen, die eigene Aggression wird als Notwehr interpretiert, was zu einer Täter-Opfer-Umkehr führt.² **Gewalt** ist bei menschenfeindlichen Ideologien nicht Mittel zum Zweck, sondern wird zum Selbstzweck. Rechtsextreme wie islamistische Attentäter bilden dafür den traurigen Beweis.

Nutzung bestehender und Schaffung eigener Strukturen

Menschenfeindliche Ideologien sind in unserer Gesellschaft am Erstarren. Das macht auch vor dem Sport keinen Halt: Rechtsextremismus und religiös begründete Extremismen stellen den Sport vor Herausforderungen. Vereine und Gyms sowie Veranstaltungen und Wettbewerbe dienen extremistischen Akteur*innen als Plattform, um ihre menschenfeindlichen Inhalte zu **verbreiten**, politisch zu **agitieren** und um neue Mitglieder zu **rekrutieren**. Sport wird dabei auch genutzt, um

sich auf den politischen Kampf vorzubereiten. In ihren unterschiedlichen Ausprägungen gleichen sich rechtsextreme und religiös begründete Extremismen im aktiven Streben nach einer **autoritären** Herrschaftsordnung unter eigenen, antidemokratischen Vorzeichen.³

*Menschenfeindliche
Ideologien sind in unserer
Gesellschaft am Erstarren.
Das macht auch vor dem Sport
keinen Halt.*

Rechtsextreme und islamistische Gruppen bzw. Netzwerke nutzen dafür sowohl bestehende Sportstrukturen (Vereine, Gyms, Stadien und Fanclubs), gründen aber auch eigene Räume. **Erlebnischarakter** und die Anziehungskraft sportlicher **Ästhetik** und **Kampfrhetorik**, durch Sport gewonnene **Kraft**, sowie die Möglichkeit, einer **Gruppe** zugehörig zu sein, werden von rechtsextremen wie auch von islamistischen Akteur*innen gezielt genutzt.

Positioniertheit in der Gesellschaft

Auch wenn sich auf ideologischer Ebene zwischen rechtsextremen Ausprägungen der Dominanzgesellschaft, türkischem Rechtsextremismus und islamistischen Extremismen viele Ähnlichkeiten zeigen, muss bei phänomenübergreifenden Ansätzen die gesellschaftliche Positioniertheit stets mitgedacht werden⁴: Eine **ideologische Stütze** in der österreichischen **Dominanzgesellschaft** haben weder die Grauen Wölfe noch islamistische und dschihadistische Gruppen. In ihren Narrativen beziehen sie sich oft auf **antimuslimischen Rassismus** und damit reale Diskriminierung.

² vgl. Peham; Schmidinger 2022

³ vgl. BAG RelEx 2019; Claus 2020

⁴ vgl. Puvogel 2022

rungserfahrungen vieler Menschen in Österreich. Dieser gesellschaftlich tief und strukturell verankerte Rassismus wird instrumentalisiert.

Während die Gefahr dieser Netzwerke nicht unterschätzt werden darf, können deutsch-nationale und völkische Rechtsextreme in Österreich auf **etablierte Netzwerke** und politische **Machtstrukturen** zurückgreifen. So ist die Anschlussfähigkeit an extrem rechte Narrative in der österreichischen Dominanzgesellschaft hoch, die Übergänge zu verbreiteten menschenfeindlichen Ideologien fließend. In diesem Sinn sind auch die vielfachen Verbindungen rechtsextremer Akteur*innen zu **Polizei** und **Militär** zu erwähnen, einschließlich regelmäßiger Waffenfunde.

Schnittstellen

Zu Querschnittsmaterien, die auch im Sport deutlich sichtbar sind, zählen **antifeministische** und **sexistische Einstellungen**, die sich gegen emanzipatorische Errungenschaften richten. Sie sind von **patriarchalen** Weltbildern geprägt, die **Männlichkeitsbilder** mit Dominanz, Härte, Kampf- und Gewaltbereitschaft verknüpfen. Diese Bilder unabhängiger Einzelkämpfer gehen einher mit einer Abwertung von FLINTA* und Männern, die diesen Bildern nicht entsprechen.

FLINTA* steht für Frauen, Lesben, Inter, Non-binary, Trans, Agender; der * inkludiert all, die sich nicht als cis-männlich identifizieren. Cis-männlich sind Personen, die sich als Mann identifizieren und deren biologisch zugewiesenes Geschlecht männlich ist.

Eine weitere Schnittstelle sind **antisemitische** Ideologien, die oft in Verbindung mit Verschwörungserzählungen, Antizionismus und Israel-Kritik auftreten. Menschenfeindliche Ideologien neigen zur **Reduktion** gesellschaftlicher Komplexität und **Sündenbockmentalität**. Zum Beispiel ist der Mythos einer jüdischen Weltverschwörung die antisemitische Erklärung für alle abstrakten, verunsichernden und bedrohlich erlebten Anteile moderner Gesellschaften.

„Wo vertreten wir alle, wo vertreten Personen eine oder die andere oder mehrere Ideologien von Ungleichheiten, wo kann man da was machen? Wo geht's ums Diskutieren, wo geht's auch ums Austarieren auch für einen selber: Hey, wo hab ich da grad auch noch mit mir da was auszumachen? Und Extremismus is so richtig – extrem schwarz-weiß gedacht. Entweder bist du extremistisch oder nicht. Es gibt ja dann auch überhaupt keinen **Handlungsspielraum** mehr.“ (I1)⁵

Auf den folgenden Seiten geht es genau darum, Handlungsspielräume auszuloten, wie menschenfeindlichen Ideologien präventiv begegnet wird, wie ihnen „der Nährboden unter den Füßen“ entzogen werden kann. Mit einem kritischen Blick auf Präventionsarbeit soll der Bedarf an Angeboten für den österreichischen Sport dargelegt werden. Dieser Analyse zugrunde liegen drei Fokusgruppeninterviews, zahlreiche Hintergrundgespräche, Literatur- und Internetrecherchen sowie eine wissenschaftliche Vorstudie, die alle im Rahmen der Aufbauphase von fairplay prevention durchgeführt wurden.

Die wissenschaftliche Vorstudie „Ideologien der Ungleichheit – Empirische Studie zu Potentialen und Hindernissen der Präventions- und Interventionsarbeit“ findet sich ab Seite 24 dieser Publikation.

2 Präventionsgedanke

Im Vordergrund der Prävention im Sport steht die Förderung von **Handlungskompetenzen** und **Teilhabemöglichkeiten**. Auf individueller wie struktureller Ebene sollen **Ressourcen** aktiviert und nutzbar gemacht werden. Ziel von fairplay prevention ist die Stärkung der Sportstrukturen in ihrer Resilienz gegenüber menschenfeindlichen Ideologien durch die Förderung einer **offenen** und **solidarischen** Sportkultur.

Prävention bezieht sich gleichzeitig auf ein gezieltes Eingreifen im Vorfeld. Per Definition will Prävention einen unerwünschten, in der Zukunft gelagerten Zustand vermeiden, verhindern, ihm vorbeugen, oder einen Schaden verringern und minimieren. Mit diesem Ansatz geht ein defizit-orientierter Blick einher.⁶ Die Präventionsarbeit läuft zudem Gefahr, als rein **sicherheitspolitisches** Tool eingesetzt zu werden. Umso relevanter erscheint in diesem Zusammenhang ein kritisches Hinterfragen von Zielsetzungen, Maßnahmen und politischem Diskurs.

Je nach Präventionsstufe⁷ wird unterschiedlich weit im Vorfeld angesetzt, die Zielgruppe unterschiedlich weit gefasst und werden unterschiedliche Maßnahmen ergriffen. Eine strikte Trennung in primäre, sekundäre und tertiäre Prävention ist in der Praxis nicht immer möglich. Das Modell zeigt aber **Spezifika der drei Ebenen**, die für die Arbeit von fairplay prevention relevant sind.

Primäre Prävention

Die primäre Prävention richtet sich an alle Personen und Gruppen, die mit menschenfeindlichen Ideologien in Berührung kommen könnten. Damit **richtet sich die Primärprävention an alle**. Angesetzt wird vor dem Auftreten unerwünschter Zustände oder Ereignisse, unabhängig davon, ob es z.B. Kontakt zu menschenfeindlichen Gruppen gegeben hat. Die Primärprävention kann sich auch an Gruppen, z.B. an Jugendliche oder Multi-

pplikator*innen richten, ohne dass diese als Risikogruppen adressiert werden. In der Primärprävention geht es um die Vermittlung von Grundprinzipien und das Erfahren von Teilhabemöglichkeit. Sie kann z.B. persönlichkeitsstärkende Angebote, Bildungs- und Sensibilisierungsmaßnahmen oder Programme zu Antidiskriminierung und Demokratieförderung umfassen.

Sekundäre Prävention

Die Sekundärprävention setzt mit ähnlichen Maßnahmen bei einer spezifischeren Zielgruppe und deren Umfeld an. Die Definition der Zielgruppe, die als besonders gefährdet ausgemacht wird, zielt auf Früherkennung, wenn Risikofaktoren erkennbar sind und sich Affinitäten zu menschenfeindlichen Ideologien und/oder Akteur*innen zeigen. Eine (weitere) Verfestigung soll verhindert werden. Im Bereich der sekundären Prävention setzen diverse Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit an.

Tertiäre Prävention

Im Gegensatz zur Primär- und Sekundärprävention geht es bei der tertiären Prävention um Intervention. Der zu verhindernde Zustand ist eingetreten, der Fokus wird auf eine Distanzierung, Ausstiegsbegleitung und Vermeidung von Rückfälligkeiten gelegt. Ausstiegswillige werden in ihrem Prozess der Änderung von Einstellungs- und Handlungsmustern unterstützt. Angebote der Tertiärprävention umfassen auch Unterstützungsangebote für das Umfeld der aussteigenden Person.

Geschlechtersensible & rassistuskritische Perspektive

Die Festlegung spezifischer Zielgruppen läuft Gefahr, bereits marginalisierte Gruppen als ab-

⁵ Interviewpartner*in 1 der Fokusgruppen-Interviews, die im Rahmen der Aufbauphase von fairplay prevention durchgeführt wurden.

⁶ vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2021; Tauziehen: Sport und Prävention

⁷ vgl. BAG relEX 2022

weichend und potenziell gefährlich weiter zu **stigmatisieren**. So werden in Österreich insbesondere als muslimisch gelesene junge Männer oft als Gefahr für die öffentliche Ordnung und Si-

cherheit gelesen. Die Notwendigkeit geschlechtersensibler und rassistuskritischer Präventionsarbeit muss an dieser Stelle betont werden.⁸

3 Prävention im und durch Sport

Als Ort der Begegnung und gemeinsamen sportlichen Betätigung kommen im Sport Menschen aus unterschiedlichen Bereichen, mit unterschiedlichen Hintergründen zusammen. Sport als gemeinsame Basis kann Räume schaffen, in denen soziale und politische Themen verhandelt und demokratische Grundwerte vermittelt werden.

Dem Sport inhärente Grundgedanken wie **Fairness, Respekt** und **Vielfalt** sind in der Vermittlung kein Selbstlauf. Ebenso ist Sport nicht per se ein Tool sozialer Inklusion und Teilhabe. Das sportliche Messen im Wettbewerb samt Regelwerk der jeweiligen Sportart bietet einen Lernrahmen für den Umgang mit Gewinnen wie auch Verlieren, mit **Teamegeist** und **Zusammenarbeit**. Für ein verantwortungsvolles Miteinander und eine Kultur der Anerkennung und Partizipation müssen diese Grundwerte **gelebt** und in den Sportstrukturen **aktiv gestaltet** und **verankert** werden.

Das Feld der Präventionsarbeit setzt an unterschiedlichen Stellen an: zum einen in den Sportstrukturen des organisierten, freien oder selbstorganisierten Sports. Zum anderen bei Projekten, die Sportangebote zum Erreichen ihrer Zielgruppen und Vermitteln ihrer Inhalte setzen.

Ansätze in Sportstrukturen

Angebote im Sport setzen überwiegend sportliche Aktivitäten als Hauptziel, in deren Rah-

men präventive Wirkung erzielt werden soll. Das Projekt **Vollkontakt**⁹ hat im Bereich Kampfsport drei Typen an Trainingskulturen herausgearbeitet, die auch auf Strukturen anderer Sportarten anwendbar sind: **Proaktiv-präventiv handelnde** Sportstrukturen positionieren sich eindeutig und frühzeitig gegen menschenfeindliche Ideologien. In **indifferent handelnden** Sportstrukturen ist Prävention per se kein Ziel. Maßnahmen werden auf äußeren Druck hin gesetzt oder um finanzielle Schäden zu vermeiden. **Strukturell für gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) und Gewalt offene** Sportstrukturen wollen menschenfeindliches Verhalten nicht thematisieren und haben kein Interesse, präventive Maßnahmen zu setzen.

Ansätze durch Sport

Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl an Projekten, die **durch Sport Präventionsarbeit** leisten. In der politischen Bildungs- und Vermittlungsarbeit, der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit oder der Arbeit von Kulturvereinen u.a. kann Sport als Methode innerhalb des Angebots gesetzt werden.

In der Förderung von Präventionsangeboten im und durch Sport können Synergieeffekte genutzt werden. Gleichzeitig gilt es, die **Eigenlogiken** der Bereiche zu beachten, die mitunter in einem Spannungsfeld zueinander stehen. Für eine gute und nachhaltige Zusammenarbeit ist

es insofern wichtig, sich dieser Dynamiken bewusst zu sein, und ein Verständnis dafür zu erlangen, was in dem jeweiligen Bereich möglich ist und wo es Unterstützung bedarf. So haben Vereine und Gyms andere **Ressourcen** als Dach- und Fachverbände, hauptberufliche Akteur*innen andere Kapazitäten als ehrenamtliche Strukturen.

Die Vielzahl an Qualitätskriterien ist vor allem für **ehrenamtlich** getragene Strukturen nur

schwer erfüllbar. Ehrenamtlich tätige Trainer*innen und Funktionär*innen oder Personal mit wenigen Stunden haben begrenzte Kapazitäten, was zu einem Auseinanderdriften zwischen Anforderungen und Ressourcen führen kann. Umso relevanter ist ein guter **Austausch** zwischen den Bereichen Sport und Prävention, um bedarfsorientiert zusammenarbeiten zu können und eine Überforderung zu vermeiden.

Attraktivität für rechtsextreme oder islamistische Akteur*innen



Trainingskultur nach Vollkontakt

⁸ vgl. Puvogel 2022
⁹ Vollkontakt 2022

4

Fehlende Daten & Forschung

Es gibt auf Österreich bezogen kaum zugängliche Daten, keine systematischen Erhebungen oder Studien, auf die sich die Präventionsarbeit im Sport stützen kann. Die schlechte Datenlage lässt sich im österreichischen Sport generell feststellen. In der Forschung zu menschenfeindlichen Akteur*innen ist das soziale Feld Sport kaum beleuchtet. Der Großteil der deutschsprachigen Literatur zur Präventionsarbeit kommt aus Deutschland.

Der Bedarf, diese Forschungslücken zu füllen, ist auf mehreren Ebenen gegeben, um auf strukturelle, regionale oder nationale Spezifika eingehen zu können. Insofern bedarf es **Grundlagenforschung**. Es braucht Wissen zu Ausprägung und Entwicklung menschenfeindlicher Einstellungen in Sportstrukturen. Dafür muss das Verhältnis menschenfeindlicher Äußerungen, Handlungen und Strategien im Kontext Sport untersucht werden.

Ländervergleichende Studie

Durch Monitoring- und Analyseberichte sowie durch Studien zum „Stand der Präventionsansätze im Extremkampfsport“¹⁰ leistet das Projekt **Vollkontakt** im Bereich der Rechtsextremismusprävention im Kampfsport Pionierarbeit. Um Wissen über die Situation im österreichischen Kampfsport zu generieren, wird im Rahmen einer **Kooperation** mit Vollkontakt eine länderübergreifende Studie erstellt. Damit soll die Struktur der österreichischen Kampfsportlandschaft, Verbindungen in die Sportpolitik sowie der Stand der Prävention erfasst werden. Daraus können konkrete Handlungsmöglichkeiten für die weitere Präventionsarbeit erarbeitet werden. Die Ergebnisse werden Ende 2023 im Rahmen einer Veranstaltung vorgestellt.

Die **Übertragung** von Erkenntnissen aus deutschen Erhebungen und Forschungen sind

einstweilen ein Gerüst, das für die österreichische Umlegung Orientierung bietet. Die Ähnlichkeiten im Aufbau der Sportstruktur machen eine Adaptierung argumentierbar. Ebenso lassen internationale Gemeinsamkeiten und Netzwerke menschenfeindlicher Akteur*innen im deutschsprachigen Raum hier eine Übertragung zu.

Einstellungen von Sportvereinsmitgliedern

In Deutschland hat die „**Mitte-Studie**“¹¹ im Jahr 2021 Fragen zu demokratiefeindlichen Einstellungen auf den Vereinssport erweitert. Zwar halten sich Vereinsmitglieder für demokratischer und bewerten kulturelle Vielfalt in der Gesellschaft als bereichernder als Nicht-Mitglieder. Menschenfeindliche Ideologien werden allerdings auf ähnlich hohem Niveau geteilt.

Besonders auffallend ist die hohe Zustimmung männlicher Vereinsmitglieder zu **Nationalchauvinismus** und **Sozialdarwinismus** als Ausdrucksformen übertriebener Identifikation und Abwertung anderer sozialer Gruppen. Mit Dominanz und Konkurrenz verbundene Männlichkeitsbilder, die im Sport oft (re-)produziert werden, können daran anknüpfen.

Eine weitere **sportartenübergreifende** Studie¹² zu Diskriminierung im deutschen Breitensport kam zu dem Ergebnis, dass **Geschlecht**, aber auch die Kategorien **Bildungsabschluss** und **Gemeindegröße** mit menschenfeindlichen Einstellungen in Verbindung stehen: Sowohl die Kategorien Mann, niedrigerer Bildungsabschluss als auch Gemeindegröße unter 50.000 Einwohner*innen korrelieren demnach mit einem höheren Ausmaß an Vorurteilen und menschenfeindlichen Einstellungen.

Diese wiederum gehen einher mit einer Akzeptanz autoritärer und demokratiekritischer Haltungen, Nationalismus und Gewalt. Eine Korrelation zwischen menschenfeindlichen Einstel-

lungen und betriebener Sportart konnte dabei nicht ausgemacht werden.

Journalismus & Recherche

Berichte unabhängiger **Journalist*innen** sowie **antifaschistischer** Gruppen und Rechercheplattformen gewähren Einblicke in österreichische Strukturen und Netzwerke menschenfeindlicher Akteur*innen im Sport. Auch wenn diese Beiträge es keineswegs mehr zulassen, von „Einzelfällen“ zu sprechen, fehlt eine systematische, übergreifende Analyse. Nachdem der Fokus beinahe ausschließlich auf rechtsextremen Fußballfanszenen lag, hat sich seit kurzem der Blick erweitert: Das Recherchenetzwerk **Österreich Rechtsaußen**¹³ dokumentiert rechtsextreme Umtriebe und liefert dabei fundierte Einblicke in den Bereich des Kampfsports. Ebenso werden

Vernetzungen in rechtsextreme Hooligan-, Rocker- und Bikerszenen sowie zur Organisierten Kriminalität aufgedeckt.

Trotz der Vielzahl an Fällen, in denen menschenfeindliche Akteur*innen, Gruppen und Netzwerke im Sport regelmäßig auffallen oder durch antifaschistische Recherche aufgedeckt werden, kann von keinem Überblick über den Status quo ausgegangen werden. Weder gibt es eine fundierte Datenlage zu allen aktiven Strukturen, noch eine systematische Erfassung menschenfeindlicher Vorfälle. Über die Einrichtung der **Anlaufstelle fairplay prevention** können Fälle nun **gemeldet** und erfasst werden. Das wird kein vollständiges Bild der Lage zulassen, aber doch die Möglichkeit, Tendenzen noch spezifischer abbilden zu können. Die Notwendigkeit eines strukturierten **Monitorings** ist darüber hinaus jedenfalls gegeben.

5

Eine vielfältige Landschaft

Es gibt eine Vielzahl an Initiativen und Projekten, die sich im und durch Sport für die Stärkung einer inklusiven und solidarischen Gesellschaft einsetzen. Damit lässt sich eine **heterogene** Landschaft diverser Angebote im Sport feststellen, die wichtige Arbeit gegen menschenfeindliche Ideologien im Sport leisten, ohne dies per se als Präventionsarbeit zu definieren. Sie setzen neben der individuellen auch auf der personellen und strukturellen Ebene an.

Das können Trainer*innen sein, die den Rahmen der Trainings solidarisch gestalten sowie Diskriminierungen aufgreifen und aktiv behandeln. Oder Gympbetreiber*innen, die ihr Angebot inklusiv gestalten wollen, an Zugänglichkeit und Barrierefreiheit arbeiten und aktiv Menschen mit Behinderungen als Zielgruppe adressieren. Oder

Vereine, die partizipative Prozesse in ihren Strukturen fördern, und Teilhabe nicht nur im Leitbild stehen haben. Oft sind es Fans, die Problemlagen im Verein aufgreifen und mitunter kreativ Stellung beziehen. Mit vielfältigen Aktionen, Turnieren und Wettbewerben wird soziale Inklusion und eine offene Sportlandschaft gefördert. Auch von der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit, Kulturvereinen und politischen Gruppen wird Sport genutzt, um gesellschaftspolitische Themen an ihre Zielgruppen zu bringen. Auf unterschiedlichen Ebenen gibt es **viele Engagierte**, die sich in den jeweiligen Strukturen für Vielfalt einsetzen, den Sport als Ort des Zusammenkommens und sozialen Lernens mit Leben füllen und mitunter eine breite Öffentlichkeit mit ihren Inhalten erreichen.

10 vgl. Vollkontakt 2019; Vollkontakt 2021; Vollkontakt 2022a; Vollkontakt 2022b

11 Küpper; Zick 2021

12 Delto; Tzschoppe 2016

13 www.oera.noblogs.org

In ihrem Charakter und ihrer Wirkung kann die Mehrheit der Projekte und Initiativen der primären Präventionsarbeit zugerechnet werden. Die **Vielzahl** an bestehenden Projekten, Angeboten und Initiativen ist nicht erfasst und kann hier demnach nicht vollständig abgebildet werden. Im Folgenden werden Good-Practice-Beispiele vorgestellt, die auf unterschiedlichen Ebenen präventiv gegen menschenfeindliche Ideologien

wirken. Sie arbeiten durch und im Sport und setzen auf der primären und sekundären Ebene der Prävention an.

Gleichzeitig dürfen diese Initiativen auch nicht ihren **Wert an sich** verlieren, indem sie nur unter der Präventionslogik verhandelt werden. Insofern muss die Fremdzuschreibung der Prävention an dieser Stelle hervorgehoben werden.

6 Good-Practice-Beispiele

Auf dem Erleben von Partizipation und Inklusion, aktiver Erinnerungs- und Gedenkpolitik sowie politischer Bildung und öffentlichem Diskurs fußen die folgenden Beispiele, die als Good-Practice-Beispiele genannt werden können, ohne sich selbst als Präventionsprojekte zu verstehen.

Wilde Liga Wien

Die **Wilde Liga Wien**¹⁴ ist ein selbstorganisiertes, basisdemokratisches Fußballkollektiv mit dem Anspruch an Gleichberechtigung, Diversität und gegenseitigem Respekt im Fußball, ungeachtet von Gender, sexueller Orientierung, Religion oder Herkunft. Auf der Dianawiese im Wiener Augarten trägt die Wilde Liga ihre Mixed-Fußball-Kleinfeldmeisterschaften aus.

Öffnung der Dianawiese* – Sport & Spaß für ALLE im Augarten

Das Projekt Öffnung der Dianawiese* – Sport & Spaß für ALLE im Augarten wurde von der Wilden Liga Wien und der Parksportkultur¹⁵ ins Leben gerufen. Zentrales Anliegen ist das **unkommerzielle** Zugänglichmachen der innerstädtischen Sportfläche.

Die politische **Umbenennung** der Jahnwiese in Dianawiese wendet sich gegen eine unreflektierte Verehrung eines Wegbereiters der Nationalsozialistischen „Rassenlehre“.

Der Schulsportplatz auf der Dianawiese bietet auf mehr als 13.000 Quadratmetern Gesamtfläche Platz für diverse Ballsportarten und Leichtathletik. Normalerweise für die Öffentlichkeit gesperrt, kann die Dianawiese durch das Projekt von Mai bis Oktober jeden Samstag untertags geöffnet und von der **Parksportkultur** betreut werden. Die Platzregeln sind in mehrere Sprachen übersetzt. Diverse Sportgeräte können vor Ort ausgebaut werden. Somit wird der Bundesspielplatz zu einem Begegnungsraum, der allen zugänglich sein soll.

Im Rahmen der Bedarfsanalyse von fair-play prevention war das Thema **Zugänglichkeit** von Sportangeboten sowohl bei Akteur*innen im Sport als auch in der offenen Kinder- und Jugendarbeit oft Thema. Als Erschwernis oder gar Hindernis wurden u.a. finanzielle Hürden vorgebracht. „Es gibt immer wieder Vereine, die versuchen, Mitglieder aufzunehmen, die sich Mitgliedsbeiträge nicht leisten können, aber trotzdem ist das für die sehr viel hochschwelliger, da anzudocken und zu sagen: ‚Eigentlich habe ich

das Geld nicht dafür, aber ich würde total gern.‘ Manche schaffen das, manche schaffen das mit Brücken, die wir legen, oder Kontakten, aber tatsächlich ist es dieser finanzielle Aspekt, der spielt eine Rolle.“ (I6) Angeregt wurde auch die **Mehrfachnutzung** von Schulinfrastruktur. Insofern zeigt die Diskussion um die Dianawiese auf unterschiedlichen Ebenen Handlungsperspektiven auf.

Alpine Peace Crossing

Auf einer anderen Ebene der **Vermittlung** politischer Inhalte setzt das **Alpine Peace Crossing**¹⁶ an, welches seit 2007 jährlich im Rahmen einer Gedenkwanderung an die Flucht tausender Jüdinnen und Juden über die Krimmler Tauern erinnert. Die Fluchtmärsche, die 1947 über Monate hinweg stattfanden, wurden durch **zivilgesellschaftliches Engagement** und **Recherchearbeit** aufgearbeitet. Über Jahrzehnte aus der österreichischen Nachkriegsgeschichte gedrängt, schafft das Alpine Peace Crossing Räume der aktiven Erinnerungs- und Gedenkpolitik, politischen Bildung und Diskussion sowie des wandernden Zusammenkommens. Themensetzungen u.a. zu Antisemitismus und **Widerstand** schlagen Bezüge zwischen 1947 und der Gegenwart. Zudem soll mit dem Projekt auf die aktuelle Situation von Geflüchteten aufmerksam gemacht werden. Der jeweilige Jahresschwerpunkt wird im Magazin „Alpendistel“ aufgegriffen. Ganzjährig präsent sind Gedenkpyramiden entlang der historischen Fluchtroute.

ARGE ToR!

Die Arbeitsgemeinschaft Tribüne ohne Rassismus! (**ARGE ToR!**)¹⁷ ist ein Zusammenschluss von Fußballfans, die sich für einen **antirassistischen Block** einsetzen. Sie wurde 2007 von Fanclub-Mitgliedern des FC Blau Weiß Linz sowie von fanclublosen Personen gegründet.

Innerhalb der Kurve, aber auch öffentlich via Aktionen, Social Media und einer Werbebände vor dem Fanblock, setzen sich die „Blau-Weiß-Fans gegen Rassismus“ und jegliche andere Art der Diskriminierung ein. Damit geht die ARGE

ToR! mit proaktivem Beispiel voran und zeigt, dass Antirassismus im Fußball nicht verhandelbar ist. Auch der Verein **FC Blau-Weiß Linz** positioniert sich in seinem Leitbild klar: „Wir lehnen jede Form von Gewalt, Rassismus und Diskriminierung ab.“¹⁸



Oben:
ARGE ToR! beim Ute Bock Cup 2022
Mitte:
Öffnung und Umbenennung der Dianawiese*
Rechts:
Die aktuelle Ausgabe der Alpendistel zum Thema Widerstand



14 www.facebook.com/wildeligawien

15 www.parksportkultur.at

16 www.alpinepeacecrossing.org

17 www.arge-tor.org

18 www.blauweiss-linz.at/verein/leitbild

19 www.rzpelletswac.at/2022/10/05/spiel-gegen-hass-und-hetze



WAC zeigt Haltung gegen Hass und Hetze

WAC-Statement mit Haltung

Der Wolfsberger Athletiksport Club (WAC) hat im Rahmen der fairplay-Aktionswochen 2022 ein Statement veröffentlicht, das eine **klare Positionierung** zeigt: „Wir, der RZ Pellets WAC, stehen für Respekt, Vielfalt und Toleranz. Gemeinsam wollen wir menschenfeindlichem Gedankengut entgegenwirken, denn bei uns haben Hass und Hetze keinen Platz. Fußball soll ein Ort sein, an dem jeder mit Respekt begegnet wird, ungeachtet seiner Religion, seiner Herkunft und seiner Sexualität. Wir rufen jeden dazu auf, für Vielfalt und gegen Diskriminierung in der Gesellschaft einzutreten.“¹⁹

Als Verein in der Österreichischen Fußball-Bundesliga hat der WAC eine große öffentliche Reichweite und damit einhergehende gesellschaftliche Verantwortung. Mit dem deutlichen Statement positioniert sich der WAC öffentlich und zeigt damit Vorbildwirkung für andere proaktive Vereine.

Damit diese Haltung **nachhaltig** in den eigenen Vereinsstrukturen wirkt und im Alltag auf dem Rasen sowie auf den Tribünen gelebt wird, bedarf es einer **kontinuierlichen** Positionierung auf unterschiedlichen Ebenen. Die Teilnahme an Aktionen kann einen Anstoß für interne, partizipative Prozesse der Auseinandersetzung bieten. Festgehalten werden können sie in **Leitbildern, Satzungen** oder **Haus-, Stadion- oder Veranstaltungsordnungen**, die unter Einbindung von

Akteur*innen möglichst aller relevanten Bereiche er- bzw. überarbeitet werden. Wichtig sind dabei die Mitwirkung und Einbeziehung einer breiten Basis, jedenfalls aber deren Unterstützung. Das erarbeitete Leit- und Regelwerk kann über Webseiten, in Newslettern, auf Social Media, aber auch in den Sport- und Veranstaltungsstätten nach innen und außen sichtbar gemacht werden.

Sportangebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit

Auch im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit spielt Sport als **lebensweltlicher** Bezugspunkt eine große Rolle. So werden in Jugendzentren diverse Sportangebote zugänglich gemacht, von Infrastruktur über Trainings hin zur Turnierveranstaltung. Streetworker*innen suchen ihre Zielgruppe u.a. in offenen Sportstätten auf. Jugendarbeiter*innen berichten, dass in den Einrichtungen das Interesse an **Kampfsportangeboten** bereits das Interesse an Fußball übersteigt. Vor allem auf männliche Jugendliche wirkt Kampfsport eine große Faszination aus, die Popularität hat in den letzten Jahren stark zugenommen.

Dem Wunsch nach Trainingsmöglichkeiten in den Jugendzentren, einem Ring in der Einrichtung oder ausgebildeten Trainer*innen können Jugendzentren oft nicht entsprechen. Eine Erweiterung des Angebots hinsichtlich eines Standorts mit Kampfsporttraining und Jugendarbeit wird von Sozialarbeiter*innen unterschiedlicher Träger befürwortet. An mehreren Standorten der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit werden vereinzelt Kampfsporttrainings angeboten, sowohl durch Jugendarbeiter*innen als auch durch externe Trainer*innen: „Wir haben teilweise Mitarbeiter*innen, die Trainer*innenausbildung haben und trotzdem ist das nichts, was die Jugendarbeit immer so abfangen kann.“ (I6) Extern werden in unterschiedlichen Einrichtungen Trainer*innen für **Selbstverteidigungskurse** und Workshops zu Themen der **Gewaltprävention** hinzugezogen. Zunehmend wird das Potenzial von Kampfsport für die Prävention menschenfeindlicher Ideologien thematisiert. Für die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen

Themen wie der Prävention menschenfeindlicher Ideologien kann hier auf Erfahrungen zurückgegriffen werden.

Streetwork Wien – Ü-Team

Ein herausragendes Angebot ist die aufsuchende Sozialarbeit des überregionalen Teams von **Streetwork Wien**.²⁰ Bei **Fußballspielen** zweier Bundesliga-Vereine übernimmt das Team von Streetwork Wien die Fanbetreuung bei Anreise sowie im Sektor und begleitet Auswärtsspiele. Zudem sind die Sozialarbeiter*innen regelmäßig bei einer Kampfsportveranstaltung präsent. Die **Präsenz** von Streetwork Wien bei Spieltagen und **Fight Nights** bietet eine niederschwellige Kontakt- und **Andockmöglichkeit** für weiterführende sozialarbeiterische Beratung und Begleitung. Ausmaß und Frequenz der Inanspruchnahme des sozialarbeiterischen Angebots obliegt dabei der Zielgruppe.

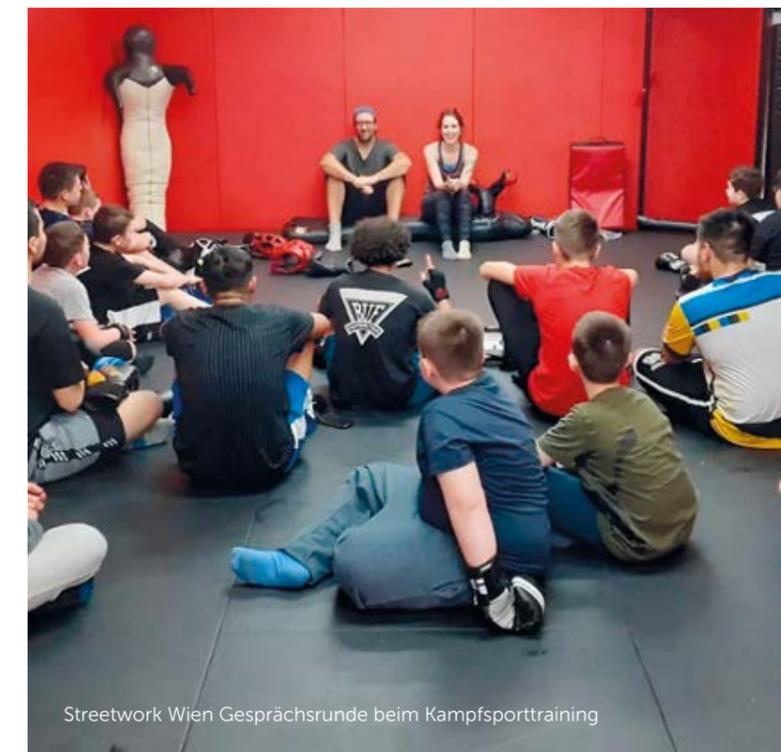
Darüber hinaus nehmen die Sozialarbeiter*innen von Streetwork Wien mehrmals die Woche an Trainings in Wiener Kampfsport-Gyms teil. Die **gemeinsame Trainingserfahrung** öffnet Brücken, die Ansprechbarkeit rund um den Trainingsbetrieb erleichtert auch hier eine niederschwellige Kontaktaufnahme. Zudem haben sich in einem Kampfsportverein die **Gesprächsangebote** institutionalisiert: nach den Trainings gibt es im Gruppensetting Raum für Austausch zu Themen, die von den Trainierenden aufgebracht werden.

Zielgruppe von Streetwork Wien sind „gewaltbereite und/oder politisch extreme Jugendliche und junge Erwachsene, die von anderen Einrichtungen nicht erreicht werden, beziehungsweise nicht erreicht werden wollen.“ Durch die Präsenz in den Trainings und auf den Sport-Veranstaltungen bietet Streetwork Wien ein **kontinuierliches Kontaktangebot** im **Sozialraum** und Möglichkeiten weiterführender sozialarbeiterischer Anbindung. Ziel ist hierbei, auf dem Prinzip der Freiwilligkeit mit als besonders gefährdet identifizierten Gruppen zu arbeiten und professionelle Beziehungsarbeit zu leisten.

Vielfalt an Ansätzen & Initiativen

Die Diversität dieser Beispiele allein verdeutlicht die unterschiedlichen **Zugänge** von Präventionsangeboten im und durch Sport. Auch in der Ausstiegsarbeit im Bereich der Tertiärprävention werden Sport- und Bewegungsangebote angewendet. Die Arbeit von fairplay prevention und demnach dieser Analyse bezieht sich auf die Bereiche der primären und sekundären Prävention.

Die Vielzahl an Initiativen und das in den verschiedenen Strukturen vorhandene **Wissen** ist schwer zugänglich. Eine strukturelle, österreichweite Präventionsarbeit gibt es nicht. Eine fundamentierte Fanarbeit wie im deutschen Fußball ist in Österreich nicht verankert. In vielerlei Hinsicht wird mit fairplay prevention Neuland betreten: als **sportartenübergreifendes** und **bundesweit** agierendes Projekt, als **Vernetzungsorgan** für den Bereich Prävention im Sport, als **Informations- und Beratungsstelle** sowie als niederschwellige **Meldestelle**.



Streetwork Wien Gesprächsrunde beim Kampfsporttraining

²⁰ www.rdk-wien.at/wien-ueberregional.html

²¹ www.haltungzeigen.org

7

Aufgaben & Herausforderungen

Eine effektive und nachhaltige Präventionsarbeit schafft Rahmenbedingungen, die menschenfeindliches Verhalten gar nicht erst aufkommen lassen: In erster Linie geht es dabei um Teilhabemöglichkeiten für alle, soziales Lernen, politische Bildung und Antidiskriminierungsarbeit. Dabei kann Sport eine wichtige Rolle spielen.

Die Anerkennung, dass die Prävention menschenfeindlicher Ideologien eine **gesamtgesellschaftliche Aufgabe** ist, verdeutlicht die Notwendigkeit **stabiler Netzwerke**. Dabei gilt es zum einen, bereits bestehende Kooperationen zu erweitern. Zum anderen aber auch, eine Plattform für die Vielzahl an Angeboten zu schaffen und unterschiedliche Initiativen zu vernetzen. Durch die Festigung eines strukturierten Dialogs mit relevanten Akteur*innen können **Austausch von Erfahrung und Wissen** gestärkt, Synergieeffekte genutzt und Doppelstrukturen vermieden werden. Zusammenarbeit soll sowohl innerhalb von Sportstrukturen als auch darüber hinaus gefördert werden. Entgegen Projektförderlogiken sollte Prävention als **kontinuierlicher Ansatz** gesehen werden. Eine langfristige Förderung von politischen Bildungs- und Sensibilisierungsangeboten

würde einen nachhaltigeren Aufbau von Expertise, Strukturen und Netzwerken ermöglichen.

Um menschenfeindliche Phänomene und Ausdrucksformen erkennen und benennen zu können, braucht es Bewusstseinsstärkung sowie **Wissens- und Kompetenzvermittlung**. Dabei geht es um Wissensvermittlung zu menschenfeindlichen Ideologien sowie zu Akteur*innen und Erscheinungsformen im Sport. Darüber hinaus geht es aber auch um die Förderung **kritischen Denkens** und der **Reflexion** sowie der Sensibilisierung gegenüber der eigenen Positioniertheit und (mitunter unbewussten) Vorurteilen. Antidiskriminierende Bildungsmaßnahmen sollen möglichst früh und niederschwellig ansetzen.

Zur Sensibilisierung und Stärkung der Resilienz von Sportstrukturen sind **Bildungsangebote** von Relevanz. Um Multiplikator*innen, Trainer*innen, Übungsleiter*innen, Schieds- und Kampfrichter*innen in allen Sportbereichen mit den Bildungs- und Sensibilisierungsangeboten zu erreichen, sollten Module zu menschenfeindlichen Ideologien im Sport in die regulären **Ausbildungs-Curricula** aufgenommen sowie an die Ausstellung oder Verlängerung von **Lizenzen** geknüpft werden.

Der Ausbau von Sensibilisierungsarbeit und politischen Bildungsangeboten fördert und befähigt **zivilcouragiertes** Handeln. Eine klare und konsequente Haltung gegen Diskriminierungen kann menschenfeindlichen Ideologien die Basis entziehen. Im Rahmen von Sensibilisierungs- und **Mitmach-Kampagnen** wie den fairplay-Aktionswochen im Fußball kann diese Positionierung nach außen getragen werden. Kampagnen für andere Sportarten fehlen bislang. In Deutschland richtet sich **„Haltung zeigen – für Kampfsport ohne Vorurteile“**²¹ an Veranstalter*innen, Gym-Betreiber*innen, Kämpfer*innen und Trainierende. Ziel der Kampagne ist es, eine konsequente Haltung gegen Diskriminierungen zum Standard in der Kampfsportszene zu machen.



Haltung Zeigen im Ring

8

fairplay prevention

fairplay prevention will Sportstrukturen in ihrer Haltung gegen menschenfeindliche Ideologien stärken. Die Maßnahmen und Aktivitäten sind vielfältig und lassen sich in folgende Bereiche untergliedern:

- Bildungs- & Sensibilisierungsangebote
- Information und Beratung
- Meldestelle
- Kampagnen
- Veranstaltungen
- Vernetzung und Kooperation

Bildung und Sensibilisierung

Die Bildungsangebote von fairplay prevention sind **bedarfsorientiert** ausgerichtet und werden an den entsprechenden Kontext (Verband/Verein/Fans/Jugendzentren etc.) und die Zielgruppe (Jugendliche/Multiplikator*innen) angepasst. Zur Steigerung der Resilienz von Sportstrukturen setzen Workshops und Schulungen unabhängig von einem konkreten Anlass sowie anlassbezogen an. Sie bilden den Kern des Angebots und tragen wesentlich zur Sensibilisierung der Sportstrukturen bei.

Information & Beratung

Bei Vorfällen oder Verdachtsmomenten bietet fairplay prevention **Beratungen** an. Zusammen mit den Sportstrukturen können Präventionsmaßnahmen und **Strategien** für den jeweiligen Bereich erarbeitet werden. Diese richten sich an der Sportstruktur aus (Sportart, Freizeit-, Breiten- oder Leistungssport, Verband oder Verein, Fan-kultur etc.) Durch ihre soziale Verankerung wird die Wirksamkeit der Maßnahmen erhöht.

Vorfälle melden

Neben den aktiven Angeboten wie Schulungen oder Workshops hat fairplay prevention eine eigene **Meldestelle** eingerichtet. Diese ist nieder-

schwellig und vertraulich. Gemeldet werden können menschenfeindliche Vorfälle und Verdachtsmomente mit Bezug zu Sport. Bereits bestehende Meldestellen berichten über eine auffallende Wechselwirksamkeit von erhöhter Sensibilität für menschenfeindliche Ideologien und der Anzahl an Meldungen. Kurzum: erhöhte **Sensibilität** bei Akteur*innen im Sport fördert die Zahl gemeldeter Fälle sowie vice versa. Gemeinsam mit Gyms, Vereinen und Verbänden können infolge bedarfsorientierte Maßnahmen entwickelt werden. Je nach Sachlage vermittelt fairplay prevention an weiterführende Stellen weiter.

Kampagnen

Als öffentliches Statement für eine vielfältige und offene Gesellschaft bilden die **fairplay-Aktionswochen** eine relevante Plattform für die Inhalte von fairplay prevention im Fußball und darüber hinaus. Unter dem Slogan „Gegen Hass und Hetze – Gemeinsam für Vielfalt im Fußball“ wird 2022 und 2023 in Kooperation mit dem Österreichischen Fußball-Bund (ÖFB) und der Österreichischen Fußball-Bundesliga der gesamte organisierte Fußball und darüber hinaus adressiert und zum Mitmachen animiert: Amateur- wie Profi-Vereine, Nachwuchs- wie Erwachsenen-Teams, Hobby- wie Inklusionsprojekte, Verbände wie Fans.

Veranstaltungen und Vernetzung

fairplay prevention wird im Zeitraum der Projektlaufzeit (bis Herbst 2024) zu öffentlichen Veranstaltungen einladen. Diese sollen als Ort des **Austauschs**, der **Fachdiskussion** sowie der **Vernetzungsmöglichkeit** dienen. Der angestoßene Diskurs soll die Präventionsarbeit in Österreich weiterentwickeln und insbesondere das Potenzial des Sozialraums Sport für präventive Maßnahmen austarieren.

9

Literaturverzeichnis & Lese-Empfehlungen

BAG RelEx 2019: „Für Volk und Glaube?“ Die extreme Rechte und religiös begründeter Extremismus, in: Ligante. Fachdebatten aus der Präventionsarbeit · <https://www.bag-relex.de/ligante/>

BAG RelEx 2021: Zur Sicherheit: Prävention? in: Ligante. Fachdebatten aus der Präventionsarbeit · <https://www.bag-relex.de/ligante4-zur-sicherheit-praevention/>

Beratungsstelle Extremismus 2022: Verschwörungs-ideologien in Zeiten der Corona-Krise. Eine Analyse anhand von Fällen der Beratungsstelle Extremismus. https://www.beratungsstelleextremismus.at/wp-content/uploads/2022/03/Beratungsstelle-Extremismus_Verschwörungsideologien-in-Zeiten-der-Corona-Krise.pdf

Biknetz (o.J.): Rechtsextremismus und Sport. Hintergrundinformationen, Projekte, Konzepte und Literatur. <https://www.vielfalt-mediathek.de/material/rechtsextremismus/rechtsextremismus-und-sport-hintergrundinformationen-projekte-konzepte-und-literatur>

Bundesverband Mobile Beratung 2022: „Wichtig ist nicht nur auf'm Platz“ Handreichung für den Umgang mit Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit im Fußball. <https://www.bundesverband-mobile-beratung.de/2022/09/15/bmb-handreichung-wichtig-ist-nicht-nur-aufm-platz-zum-umgang-mit-rechtsextremismus-im-fussball/>

Bundeszentrale für politische Bildung 2021: Fachdebatte: Politische Bildung und Primärprävention. · www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/325195/fachdebatte-politische-bildung-und-primarpraevention#2.3

Camino 2013: „Wir wollen eigentlich nur Sport machen.“ Was Vereine gegen Rechtsextremismus tun können, ohne mit dem Sport aufzuhören. Ein Wegweiser für die Praxis. https://www.sportundpolitik.de/fileadmin/user_upload/sport_und_politik/archiv/camino.pdf

Camino 2022: Leitfaden. Resilienzstärkung von Sozialräumen. · https://camino-werkstatt.de/downloads/Handlungsleitfaden_Resilienzst%C3%A4rkung-von-Sozialr%C3%A4umen_Camino.pdf

Claus, Robert 2020: Ihr Kampf. Wie Europas extreme Rechte für den Umsturz trainiert. Verlag Die Werkstatt

Delto, Hannes; Tzschoppe Petra 2016: Wir und die Anderen. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im organisierten Sport in Sachsen-Anhalt. · <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/45828>

dsj 2014: Eine Frage der Qualität. Vereine & Verbände stark machen – zum Umgang mit Rechtsextremismus im und um den Sport. · https://www.kreissportbund-saalekreis.de/images/dateien/Broschuere_Rechtsextremismus_im_Sport_14.pdf

Europäische Kommission 2021: Die Rolle von Sport in gewaltbereiter rechtsextremer Radikalisierung und in der Extremismusprävention.

https://home-affairs.ec.europa.eu/system/files/2021-10/ran_role_of_sports_in_violent_right-wing_extremist_radica_pcve_2021_de.pdf

Greuel, Frank 2020: Zum Konzept der Prävention. Ein Plädoyer für engere Grenzen · <https://www.bpb.de/themen/infodienst/311923/zum-konzept-der-praevention/Haltung-zeigen-Für-Kampfsport-ohne-Vorurteile.-www.haltungzeigen.org>

KN:IX 2021: Report 2021. Herausforderungen, Bedarfe und Trends im Themenfeld · https://kn-ix.de/knix-publikationen/?doing_wp_cron=1665950664.3100149631500244140625

Küpper, Beate; Zick, Andreas 2021: Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21, Friedrich-Ebert-Stiftung <https://www.fes.de/referat-demokratie-gesellschaft-und-innovation/gegen-rechtsextremismus/mitte-studie-2021>

Neeten, Marilen 2020: SPEY – Sport for Prevention of Extremism in Youth. The role of sports in the context of violence, crime, radicalisation and (violent) extremism. <https://www.icsspe.org/content/spey-sport-prevention-extremism-youth>

Österreich Rechtsaußen · www.oera.noblogs.org

Peham, Andreas; Schmidinger Thomas 2022: Was ist Extremismus? Versuch einer phänomenübergreifenden Definition, in: Schindler, Christine; Schellenbacher, Wolfgang: Delogiert und ghettoisiert. Jüdinnen und Juden vor der Deportation, DÖW

Presseservice Wien · <https://presse-service.net/>

Puvogel, Mariam 2022: Attraktivitätsmomente von Kampfsport aus geschlechterreflektierender und rassismuskritischer Perspektive. Anschlussmöglichkeiten und Fallstricke für die (präventiv-)pädagogische Praxis, in: KN:IX Analyse https://kn-ix.de/knix-publikationen/?doing_wp_cron=1665950664.3100149631500244140625

RAN 2019: Ex-Post-Beitrag. Die Rolle von Sport und Freizeitaktivitäten bei der Prävention und Bekämpfung des gewaltbereiten Extremismus · https://home-affairs.ec.europa.eu/system/files/2021-10/ran_role_of_sports_in_violent_right-wing_extremist_radica_pcve_2021_de.pdf

RAN 2021: Conclusion paper. Inclusion through sports. https://home-affairs.ec.europa.eu/whats-new/publications/ran-ye-inclusion-through-sports-online-meeting-30-november-01-december-2021_en

Reicher, Fabian; Melzer Anja 2022: Die Wütenden. Warum wir im Umgang mit dschihadistischem Terror radikal umdenken müssen. Westend Verlag

Reip, Nina 2019: Demokratieförderung im Sport. Themen-schwerpunkte – Spannungsfelder – zentrale Perspektiven. <https://www.netzwerk-radikalisierungspraevention.com/mitwirkende/nina-reip/>

Runter von der Matte. Kein Handshake mit Nazis. www.runtervondermatte.noblogs.org

stand.punkt <https://www.standpunkt.press/category/sport/>

UNODC 2020: Preventing violent extremism through sport. Technical Guide · https://www.unodc.org/documents/dohadeclearation/Sports/PVE/PVE_Technical_Guide_EN.pdf

UNODC 2021: Preventing violent extremism through sport. Practical Guide · https://www.unodc.org/documents/dohadeclearation/Sports/PVE/PVE_PracticalGuide_EN.pdf

Violence Prevention Network 2021: Antifeminismus. Warum sexistische Ideologien eine Aufgabe für die Extremismusprävention sind. https://kn-ix.de/knix-publikationen/?doing_wp_cron=1665950475.1383459568023681640625

Vollkontakt 2019: Zum Stand der Präventionsansätze im Extremkampfsport. Mixed Martial Arts im Spannungsfeld von verbandlicher und sportlicher Entwicklung, wirtschaftlichem Wachstum, erhoffter gesellschaftlicher Anerkennung und extrem rechter Gewalt <https://www.vollkontakt.info/material>

Vollkontakt 2021: Monitoringbericht 2020. Kampfsport und extrem rechte Gewalt <https://www.vollkontakt.info/material>

Vollkontakt 2022a: Monitoringbericht 2021. Kampfsport und extrem rechte Gewalt <https://www.vollkontakt.info/material>

Vollkontakt 2022b: Zum Stand der Präventionsansätze im Extremkampfsport. Mixed-Martial-Arts-Studios zwischen präventiven, indifferenten und strukturell gewalt- bzw. diskriminierungs-offenen Trainingskulturen <https://www.vollkontakt.info/material>

Podcast-Empfehlungen

Haltung Zeigen – der Podcast: Sportliche und bewegte Möglichkeiten www.stiftung-gegen-rassismus.de/iwgr2022/haltung-zeigen-der-podcast

KN:IX talks · https://kn-ix.de/Zpodcast/?doing_wp_cron=1665952076.5072300434112548828125

Podcast-Reihe Beratungsstelle Extremismus · www.beratungsstelleextremismus.at/podcast

Tauziehen – Der Podcast zu Politik und Sport · www.tauziehen-podcast-politik-und-sport.podigee.io

Akteur*innen Mapping

Das Akteur*innen-Mapping zeigt relevante Stakeholder in der Präventionsarbeit im Sport auf und bildet zugleich einen großen Teil des Netzwerks von fairplay prevention ab. Die Netzwerkgrafik erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und soll durch Zusammenarbeit laufend erweitert werden.

| Sport | Zivilgesellschaft | Internationale Netzwerke | Außerschulische Jugendarbeit | Politik |
|---|---|---|--|---|
| <p>Sportvereine</p> <p>Sport Austria</p> <p>Bundes- & Landesdachverbände in Österreich</p> <p>Bundes- & Landesfachverbände in Österreich</p> <p>ÖFB (Österreichischer Fußball-Bund)</p> <p>Österreichische Fußball-Bundesliga</p> <p>HLA (Handball Liga Austria)</p> <p>ÖBSV + Landesbehindertenverbände</p> <p>ÖOC, ÖPC, Special Olympics Österreich</p> <p>100% Sport</p> <p>Sport außerhalb Verbandsstrukturen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gyms • Fitness Center <p>Kampfsport-Events</p> <p>Organisierte Fans</p> <p>Faninitiativen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ute Bock Cup <p>Interessensvertretungen von Spieler*innen</p> <ul style="list-style-type: none"> • VfF • Eishockey Spieler*innen Union | <p>Diaspora Vereine</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ichkeria • Verein Neuer Start • Afghan Wulas • AKIS • FEYKOM • ATIGF <p>Asylkoordination</p> <p>Arcobaleno</p> <p>Kicken ohne Grenzen</p> <p>Fremde werden Freunde</p> <p>Mauthausen Komitee</p> <p>die ziwi</p> | <p>KOS</p> <p>KoFaS</p> <p>Deutsche Sportjugend</p> <p>Vollkontakt</p> <p>RAN</p> <p>KN:IX</p> <p>BAG RelEx</p> <p>Ufuq</p> <p>Haltung zeigen</p> <p>Runter von der Matte</p> <p>Fundacja Codex</p> | <p>offene Kinder- & Jugendarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> • bOJA • Streetwork • Jugendzentren • Parkbetreuung <p>Jugendinformation</p> <p>Kinder- & Jugendorganisationen</p> <ul style="list-style-type: none"> • KJA | <p>BMKÖS</p> <p>BNED</p> <p>Stadt Wien</p> <ul style="list-style-type: none"> • WNED |
| | <p>Prävention</p> <p>Beratungsstelle Extremismus</p> <p>Turn</p> <p>Extremismus Präventionsstelle Steiermark</p> <p>IFS Vorarlberg</p> | <p>Meldestellen</p> <p>Doku Österreich</p> <p>Antisemitismus Meldestelle</p> <p>Dokumentationsstelle Politischer Islam</p> <p>VERA</p> <p>Fußball für Alle Ombudsstelle</p> <p>Diskriminierung im Fußball melden</p> | <p>Forschung & Recherche</p> <p>DÖW</p> <p>Österreich Rechtsaußen</p> <p>FIPU</p> <p>Presseservice Wien</p> <p>Stoppt die Rechten</p> <p>Stand.punkt</p> <p>Recherche Graz</p> <p>Recherche Wien</p> | <p>Haft & Entlassung</p> <p>DERAD</p> <p>Verein Neustart</p> <p>Phönix</p> |
| | | | | <p>Religiöse Institutionen</p> <p>Synagogen</p> <p>Kirchen</p> <p>Moscheen</p> <p>MJÖ</p> <p>IKG</p> |

Ideologien der Ungleichheit

Empirische Studie zu Potentialen
und Hindernissen der Präventions-
und Interventionsarbeit

1 Einleitung

Die vorliegende Studie hat es sich zur Aufgabe gemacht, ausgehend von leitfadengestützten problemzentrierten Interviews mit elf Expert*innen strukturelle wie ideologische Anknüpfungspunkte für die Verbreitung von Ideologien der Ungleichheit¹ im Sport zu identifizieren und daran anknüpfend Potentiale und Hindernisse für Präventions- und Interventionsarbeit zu bestimmen. Im Zuge der Erhebung und Auswertung der Interviews erwies sich der ursprünglich geplante Schwerpunkt auf ‚Extremismen im Sport‘ aus mehreren Gründen als wenig zielführend und wurde daher hin zu einem Fokus auf Ideologien der Ungleichheit verschoben.

Dies hat einerseits damit zu tun, dass die überwiegende Mehrheit der Interviewpartner*innen Sport nicht als überdurchschnittlich relevanten Ort der Fanatisierung (Turek et al. 2018) ausmachte und sich in ihren Einschätzungen kaum auf Extremismen, sondern vielmehr auf im Sport auftretende Ideologien der Ungleichheit bezog. So wurde zwar in mehreren Interviews das Potential betont, dass Ideologien der Ungleichheit im Sport zugespitzt bzw. diese ‚ins Extreme getrieben‘ werden können, jedoch auch darauf verwiesen, dass gerade die ‚alltäglichen‘ Rassismen, Sexismen, Antisemitismen etc. die Basis für extremistische Überzeichnung liefern. Andererseits standen die meisten Expert*innen auch dem Extremismusbegriff selbst kritisch gegenüber, da er – wie auch in der Literatur zum Thema problematisiert wird – die Gesellschaft wie ein Hufeisen mit einer vermeintlich neutralen gesellschaftlichen Mitte und zwei extremistischen Rändern denkt, die trotz offenkundiger Differenzen gleichgesetzt werden (vgl. u.a. Berendsen et al. 2019; Forum für kritische Rechtsextremismusforschung 2011).

Hinzu kommt die damit verbundene, nicht minder fragwürdige Vorstellung, dass sich diskriminierende Einstellungen und problematische Verhaltensweisen nur am äußersten Rand der Gesellschaft antreffen ließen und mit der ‚Mitte‘ nichts zu tun hätten (Delto/Zick 2021, 18). Gerade die intensive Beschäftigung mit Fanatisierung zeigt jedoch, dass diese in der Regel mit der Zuspitzung und Überzeichnung der einer ebenso problematischen Normalität operiert und dadurch in enger Verbindung zur Gesellschaft als Ganzes steht. Die Entwicklung wirksamer Gegenmaßnahmen sollte sich folglich nicht ausschließlich an ihrer extremsten Übersteigerung orientieren, sondern muss sich auch mit der Normalität auseinandersetzen, die diese Zuspitzungen überhaupt erst ermöglicht.

Grundsätzlich wird in der Präventionsarbeit zwischen den drei Ebenen Primär-, Sekundär-, Tertiärprävention unterschieden: „Primäre Prävention meint die grundsätzliche Vermittlung von Werten und Normen, die der Förderung von Lebensbedingungen und sozialen Kompetenzen, die der gesellschaftlichen Entwicklung im Sinne mehrheitlich geteilter Normen, dienen. Primäre Prävention hat keine speziellen Zielgruppen, da sie ansetzen soll, bevor abweichende Handlungen passieren. Sekundäre Prävention setzt bei identifizierten Ziel- und Personengruppen an und soll Hilfe in schwierigen Lebenssituationen anbieten, um dadurch problematischem und von gesellschaftlichen Normen abweichendem Handeln entgegenwirken (sic!). In Bezug auf Jugendliche stehen hier delinquente Jugendszenen besonders im Fokus, sei es im Bereich der Gewaltaffinität oder mit politischer Konnotation. Die Zielgruppe tertiärer Prävention sind Personen, die gegen bestimmte gesellschaftlichen Normen und

¹ Ideologien der Ungleichheit liegt die antiegalitaristische Vorstellung zugrunde, dass Menschen ‚von Natur aus‘ ungleich seien. „Gemeint ist damit aber nicht etwa die Einzigartigkeit des Individuums. Vielmehr spielt selbiges [...] keine Rolle, da es stets einem in der Regel ethnisch oder völkisch – neuerdings aber auch kulturell – definierten Kollektiv untergeordnet wird. Im Zuge dieser homogenisierenden Einordnung, die keinen Platz für Individualität oder Differenzen lässt, werden allen Angehörigen der jeweiligen Gruppe nicht nur ähnliche Wesensmerkmale und Eigenschaften zugeschrieben, sondern ihnen auch ein genuines gemeinsames Interesse unterstellt.“ (Goetz 2021, 150). Diese vermeintlich natürlichen Wesensmerkmale wiederum liefern nicht nur die Basis um Vorurteile und Abwertungen zu legitimieren, sondern auch die Grundlage der Rechtfertigung und Aufrechterhaltung sozialer Hierarchien. In diesem Sinne widersprechen Ideologien der Ungleichheit nicht nur den Vorstellungen von Gleichheit und Gleichwertigkeit, sondern auch der demokratischen Verfasstheit der Gesellschaft.

Werten (sic!) verstoßen. Sie hat zum Ziel, diese Personen wieder in die Gesellschaft zu integrieren.“ (vgl. Kommission „Rechtsextremismus“ o.J.: 64ff. zit. Reicher 2015: 246).

Das Anliegen der vorliegenden Studie, Potentiale und Hindernisse für Präventions- und Interventionsarbeit zu identifizieren, bezieht sich insbesondere auf den Bereich der sekundären, teilweise auch primären Prävention, da auf diesen Ebenen das meiste Veränderungspotential besteht. So sollen und können durch Projekte oder Maßnahmen der sekundären Prävention insbesondere Zielgruppen erreicht werden, die zwar mit Ideologien der Ungleichheit sympathisieren, aber noch keine diesbezüglich gefestigten Einstellungsmuster aufweisen, sodass noch Veränderungsmöglichkeiten bestehen. Auch in der primären Prävention geht es um die grundsätzliche Vermittlung von Werten, noch bevor sich die Zielgruppen Ideologien der Ungleichheit überhaupt zuwenden. In Hinblick auf die tertiäre Ebene kann im Grunde genommen nicht mehr von Prävention, sondern lediglich von Interven-

tion gesprochen werden, weil es sich bei dieser Zielgruppe zumeist um bereits gefestigte Personen handelt, die nur selten von ihren Überzeugungen abrücken.² Nach einem kurzen Überblick zum Forschungsstand zum Thema sowie einer Erläuterung des methodischen Vorgehens geht die Studie im Analyseteil der Frage nach den Potentialen und Hindernissen der Präventions- und Interventionsarbeit im Sport nach. Dafür wird in einem ersten Schritt eine Verortung des Problems vorgenommen und der Zusammenhang zwischen Ideologien der Ungleichheit und Sport erläutert. Ein weiterer Abschnitt konzentriert sich auf die Identifikation struktureller wie auch thematischer Anknüpfungspunkte für Ideologien der Ungleichheit im Sport und beleuchtet aktuelle Diskriminierungspraxen, um im Anschluss daran Möglichkeiten und

Herausforderungen für Präventions- und Interventionsmaßnahmen im Sport zu bestimmen. Die zentralen Erkenntnisse der Studie werden abschließend zusammengefasst und durch einige Empfehlungen ergänzt.

2 Forschungsstand

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass nicht nur Sport als Forschungsfeld, sondern auch sein Zusammenhang mit Ausgrenzung und verschiedenen Ideologien der Ungleichheit bereits großflächig bearbeitet wurde. Dazu zählen Beschäftigungen mit dem Thema aus sportwissenschaftlicher Perspektive ebenso wie soziologische (u.a. Weis/Gugutzer 2008), sozial- bzw. politikwissenschaftliche (u.a. Kreisky/Spitaler 2006), ökonomische (u.a. Hildebrandt 2014), pädagogische wie auch kulturwissenschaftliche Auseinander-

setzungen (u.a. Marschik et al. 2009). Zudem findet sich neben zahlreichen universitären Abschlussarbeiten und einer Fülle von Sport-Magazinen auch einige Literatur aus dem populärwissenschaftlichen oder journalistischen Bereich (u.a. Kathöfer 2013; Montague 2020).

Der Fokus auf Themen wie Ausgrenzung oder Ideologien der Ungleichheit im Kontext von Sport findet sich vor allem in (kritischen) sozialwissenschaftlichen Arbeiten. So setzen sich einige Publikationen mit dem ‚modernen Sport‘ (Marschik

2009), der Kommerzialisierung des modernen Massensports und den dadurch veränderten Bedingungen auseinander (vgl. u.a. Pinter/Spitaler 2006; König 2006; Marschik 2009). Andere Publikationen beschäftigen sich mit Geschlecht und insbesondere Männlichkeitsbildern und männlicher Dominanz im Sport, wobei der Blick insbesondere auf Konkurrenz, Gewalt, Kampf und Auf- und Abwertung innerhalb sportlicher Aktivitäten etwa entlang eines ‚Freund-Feind‘ oder ‚Sieg-Niederlage‘-Denkens (Winands 2014) gerichtet ist (Hirose/Pih 2010; Kreisky/Spitaler 2006; Neuber/Blomberg 2016; Sobiech/Günter 2017; Staack 2020). Obgleich Rassismus zu den unübersehbaren und viel diskutierten Ideologien der Ungleichheit im Sport zählt (Winands 2014), finden sich, abgesehen von zahlreichen Diplom- und Masterarbeiten, kaum neuere Publikationen, die das Thema grundlegend behandeln (dazu Delto/Zick 2021, 131; vgl. auch Dembowski 2002; Neuhold 2003; Rohrer/Haller 2015; Spitaler/Liegl 2009). In der sozialarbeiterischen und pädagogischen Literatur werden Abwertungsideologien zwar aufgegriffen, jedoch zumeist auf ein „positives framing“ von Sport und seine Potentiale für Präventionsarbeit fokussiert (etwa Bücken 2018; Grill 2020; Baier 1999; Tischler 2017). Dabei wird Sport als Motor ‚erfolgreicher‘ Integration, Demokratisierung, Werteförderung und Defanatisierung gesehen und so wird in zahlreichen Handreichungen für Vereine, Initiativen, Jugend- und Soziale Arbeit den Fragen nachgegangen, wie pädagogische Arbeit, beispielsweise zur Demokratieförderung oder Gewaltprävention (Grill 2020; Baier 1999), im Kontext von Sport aussehen kann (u.a. Bücken 2018; Grill 2020; Tischler 2017). Zu den von der Forschung bislang vernachlässigten Themen zählen auch profundere Auseinandersetzungen mit verschiedenen ‚Extremismen‘ und Fanatisierungspotentialen im Sport, abseits der bekannten Literatur zu Rechtsextremismus und Sport (Blaschke/Kueßla 2014; Claus 2020; Claus et al. 2011; Delto/Zick 2021). Das betrifft insbesondere auch Erscheinungsformen migrantisch geprägter ‚Extremismen‘, wie türkischem Faschismus oder Neosalafismus.

Kritisch kann zudem angemerkt werden, dass Gender-Themen vor allem im Zuge der Problematisierung von Männlichkeitsdomänen Fußball

und Kampfsport (Hirose/Pih 2010; Winands 2014; Staack 2020; Kreisky/Spitaler 2006; Marschik et al. 2009) oder bestimmter Frauensportarten verhandelt werden. Dabei dominiert in der Regel ein dichotomes Geschlechterverständnis, das dazu führt, dass Gender-Identitäten abseits binärer Normvorstellungen keine Aufmerksamkeit bekommen. Ähnliches zeigt sich auch mit Blick auf Homofeindlichkeit, die beinahe ausschließlich auf (homosexuelle) Männer fokussiert und andere Begehrensformen abseits der Heteronormativität ausspart. Zu den vernachlässigten Themen zählt zudem die Auseinandersetzung mit Antisemitismus im Sport, allen voran seinen aktuellen Erscheinungsformen, da sich bisherige Publikationen zumeist auf Sport im NS oder jüdische Sportvereine beziehen (Schubert 2019; Spitaler et al. 2019). Auch differenziertere Beschäftigungen mit Antiziganismus oder antimuslimischem Rassismus im Sport fehlen bislang. Nur sehr vereinzelt stellen auch Ableismus im Sport bzw. Behinderungen ein Thema in der Literatur über Sport dar (Müller/Steuerwald 2017; Tiemann 2017).

Resümierend lässt sich aus diesem kleinen Überblick festhalten, dass Ideologien der Ungleichheit in der Forschungsliteratur zwar behandelt werden, jedoch meist sehr spezialisiert und marginal und selten mit einem Fokus auf Österreich. Empirische Ergebnisse beispielsweise zu Daten zu Rechtsextremismus im deutschen Sport, wie sie die sogenannte Mitte-Studie (Delto/Zick 2021) liefert, fehlen für den österreichischen Kontext weitgehend. Auch lässt sich insgesamt sagen, dass die deutsche Sportlandschaft sehr viel besser erforscht und wissenschaftlich begleitet wird, als es für Österreich der Fall ist. Mit Blick auf Ideologien der Ungleichheit lässt sich abschließend sagen, dass neue Publikationen, die insbesondere die strukturellen Begünstigungsfaktoren für Diskriminierung, Ausschlussprinzipien und Unsichtbarmachung von Diversität im Sport in den Blick nehmen, weitgehend fehlen (Kreisky/Spitaler 2006, 14f). Auch Forschungsarbeiten, die sich aus einer intersektionalen und genderkritischen Perspektive an das Thema Ideologien der Ungleichheit im Sport und ihre aktuellen Artikulationsformen nähern, wären durchaus wünschenswert.

² Durch den Fokus auf Primär- und Sekundärprävention mussten in der Konzeption der Studie mussten auch Eingrenzungen vorgenommen werden, die dazu führen, dass bestimmte Themen in diesem Rahmen nicht abgedeckt werden konnten. So wurde beispielsweise kein Augenmerk auf die Analyse von einzelnen Vorkommnissen gelegt und auch die Geschichte rechter Fanszenen und Vereine in Österreich, wie beispielsweise die Rekrutierungsversuche in Stadien durch Neonazis in den 1990ern wurden nicht ins Zentrum der vorliegenden Untersuchung gerückt.

3

Fragestellung

Im Fokus der vorliegenden Studie steht die Frage nach den Potentialen und Hindernissen für Präventions- und Interventionsarbeit im Sport (in Österreich). Diese Schwerpunktsetzung liegt ei-

nerseits in den Wünschen der Auftraggeber*innen begründet, andererseits steht die Entscheidung aber auch im Zusammenhang mit den Defiziten der bisherigen Forschungsliteratur.

4

Methodisches Vorgehen

Infolge einer intensiven Literaturrecherche und in Absprache mit den Auftraggeber*innen wurde die Entscheidung getroffen, sich im empirischen Teil der Studie vorrangig auf die Bereiche Kampfsport und Fußball zu konzentrieren und den Fokus der Erhebung auf Anknüpfungspunkte für und die Verbreitung von Extremismus sowie deren Begünstigungsfaktoren im Bereich Fußball und Kampfsport zu richten. Durch ein exploratives Vorgehen mittels problemzentrierter Interviews wurde das Feld genauer erschlossen und das Material durch eine anschließende qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet, um in weiterer Folge die Fragestellung beantworten zu können.

4.1 Auswahl des Samples

Dass für die empirische Erhebung ein Fokus auf die Sportarten Fußball und Kampfsport ausgewählt wurde, kann auf mehrere Überlegungen zurückgeführt werden. Auf der einen Seite ließ der aktuelle Forschungsstand zu Extremismus hier eine besondere Vulnerabilität vermuten. Auf der anderen Seite handelt es sich bei Fußball um eine in Österreich sehr populäre Sportart, sodass Forschungsergebnisse, die die Spezifika des ge-

wählten Feldes berücksichtigen, breite Zielgruppen abdecken. Trotz zahlreicher Gemeinsamkeiten zwischen den Sportarten (u.a. männliche Dominanz in allen Bereichen), weisen Fußball und Kampfsport auch zahlreiche Differenzen in ihren Funktions- und Wirkungsweisen auf, die somit auch mitgedacht werden konnten. So handelt es sich bei den unterschiedlichen Kampfsportarten meist um Einzelsportarten mit deutlich weniger organisiertem Fantum, die weniger öffentliche Aufmerksamkeit erhalten, dafür aber in bestimmten Fällen nachweisbare Überschneidungen zwischen Sportler*innen und fanatisierten Szenen aufweisen.

In der Konzeption der Studie wurden drei Akteur*innengruppen als relevant ausgemacht: 1) Fan- Szene bzw. Mitglieder von Kampfsportvereinen, 2) Sozialarbeiter*innen und Jugendarbeiter*innen aus Fan-Arbeit, Präventionsprojekten etc. sowie 3) Funktionär*innen von Clubs, Vereinen und Verbänden. Dahinter stand die Überlegung, dass die genannten Akteur*innengruppen die Betrachtung des Phänomens aus unterschiedlichen Perspektiven ermöglichen. Während die Fan- Szene sowie Mitglieder von Kampfsportvereinen als Expert*innen fungieren, die Erfahrungen sehr nahe am Sporterlebnis

selbst liefern können, dient die Befragung von Funktionär*innen von Vereinen und Verbänden dazu, einen breiteren Blick auf strukturelle Herausforderungen und Möglichkeiten sowie bisherige Projekte der Vereine und Verbände zu liefern. Sozialarbeiter*innen und Jugendarbeiter*innen, die in diesem Bereich arbeiten, verfügen zudem über Erfahrungen in der Präventionsarbeit sowie auch Wissen über bisherige Projekte. Weitere Eingrenzungen wurden durch den Fokus auf Österreich vorgenommen, entsprechend sollten sich die Interviewpartner*innen mit dem Phänomen hierzulande auskennen. Um auch physische Treffen durchführen zu können, konzentrierte sich die Auswahl auf in Wien lebende Personen. Pandemiebedingt musste die überwiegende Mehrheit der Interviews online durchgeführt werden.

Ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis war bei den Interviewten angestrebt worden, konnte was aber nicht umgesetzt werden. Über persönliche Kontakte, Empfehlungen der Auftraggeber*innen sowie (aus der Fachliteratur bekannte) Expert*innen in dem Bereich wurden potentielle Interviewpartner*innen kontaktiert und mit einem Rücklauf von ca. 70% Interviews durchgeführt.

4.2 Allgemeine Infos zu den Interviews

Insgesamt wurden für die vorliegende Studie elf Personen interviewt, davon zwei weiblich sozialisierte (I10, I11). Die Interviewpartner*innen setzten sich aus zwei Wissenschaftler*innen (I1, I11), einem*einer Expert*in zu migrantischem Rechtsextremismus (I9), einem*einer Journalist*in (I6), einem*einer Funktionär*in (I2), vier Jugend- bzw. Sozialarbeiter*innen (I3, I4, I5, I7), sowie zwei Personen, die in ihrer Rolle als Fans an der Studie teilnahmen (I8, I10), zusammen. Eine klare Trennung zwischen Expert*innen und Fans lässt sich jedoch nicht festmachen, da es sich bei den anderen Teilnehmer*innen auch mindestens um Sportinteressierte oder sogar (organisierte) Fans handelt. Diese Doppelrolle erwies sich dabei durchgängig als Vorteil, da die Interviewpartner*innen vielfältige Innenansichten des Feldes und konkrete Beispiele einbringen konnten.

Wie bereits erwähnt, ist es uns nicht annähernd gelungen, ähnlich viele Frauen bzw. FLINTA-Personen für Interviews zu gewinnen. Ohne diesen Umstand beschönigen zu wollen, können als erschwerende Faktoren das männlich dominierte Feld sowie die Kurzfristigkeit der Erhebung benannt werden, die kaum Zeit für weitere Recherchen oder Überzeugungsarbeit ließen. Schwierigkeiten in der Interviewakquise zeigten sich im Bereich des Vereinswesens sowie zum Thema Kampfsport, was nicht zuletzt auf weniger bestehende Kontakte zurückgeführt werden kann. Wenngleich in den durchgeführten Interviews bereits eine gewisse Sättigung in Hinblick auf die Wiederholung ähnlicher Analysen und Argumente eintrat, muss gesagt werden, dass angesichts der Größe des Feldes und seiner Fülle vielfältiger weiterer Subaspekte, die in der vorliegenden Studie nicht umfassend berücksichtigt werden konnten, weitere (empirische) Studien zum Thema wünschenswert sind.

4.3 Problemzentrierte Interviews

4.3.1 Interviewmethode

Für den empirischen Teil der Studie wurden problemzentrierte Interviews (vgl. Witzel 1982, 2000) mit elf Personen durchgeführt. Die Entscheidung, die Erhebung mittels problemzentrierter Interviews durchzuführen, liegt in den zahlreichen Vorteilen der Methode für das vorliegende Forschungsvorhaben begründet, da es sich um ein regelgeleitetes Verfahren handelt, das auf die systemische Erfassung empirischen Materials durch die Frage nach subjektiven Problemansichten abzielt. Dadurch konnten das Wissen sowie die Wahrnehmungen, Erfahrungen und Reflexionen der Interviewpartner*innen zum Thema erfasst werden. In der Vorbereitung der Interviews wurde auf Basis der Literaturrecherche sowie in Absprache mit den Auftraggeber*innen ein Leitfaden entwickelt, der auf drei Bereiche abzielte: 1) persönliche Zugänge und Erfahrungen zum Themenfeld Sport und Extremismus, 2) Einschätzungen zur Bedeutung von Ideologien der Ungleichheit und Fanatisierungsmöglichkeiten

im Sport sowie 3) die Rolle von Sport im Kontext von Extremismusprävention und Defanatisierung.

4.3.2

Herausforderungen der Interviews

Durch die sehr heterogene Zusammensetzung der für die vorliegende Studie interviewten Expert*innen (unterschiedliche Berufsgruppen, Sportarten, Themenschwerpunkte, Funktionen etc.) ergaben sich Schwierigkeiten, die Interviews miteinander in Vergleich zu setzen. Zudem wurden auch unterschiedliche Interessen deutlich,

die mit den jeweiligen Positionierungen verbunden sind, da Wissenschaftler*innen andere Ziele verfolgen als Sozialarbeiter*innen oder Vereinsfunktionär*innen andere Kritikpunkte äußern als Fangruppen. Auch innerhalb der gleichen Sportart ließen sich Unterschiede festmachen, je nachdem, ob es sich bei den Beispielen und Analysen um Vereine mit linken Fankulturen oder moderne (kommerzialisierte) Sportvereine handelt, um Amateur*innen-, Hobby- oder professionellen Sport.

5

Auswertung der Interviews

Die Interviews wurden unter Zuhilfenahme der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (Mayring 2010) ausgewertet und im Sinne der drei Grundformen zunächst unterschiedliche im Material auftauchende Problemfelder identifiziert (Zusammenfassung). In einem weiteren Schritt ging es darum, diese miteinander zu vergleichen, um so dominante Erklärungsmuster, Gemeinsamkeiten, Unterschiede benennen zu können (Explikation) und im Anschluss daran bestimmte, für die Beantwortung der Forschungsfrage relevante Aspekte herauszufiltern (Strukturierung).

5.1

Verortung des Problems: Zusammenhang zwischen Ideologien der Ungleichheit und Sport

Um eine Problemverortung vorzunehmen, wurde in den Interviews explizit nach Einschätzungen zum Zusammenhang zwischen Sport, Gesellschaft und Extremismus gefragt („In welchem Verhältnis steht Sport Ihrer Erfahrung nach zur Gesellschaft?“, „Welche Rolle spielen unter-

schiedliche Extremismen im Sport?“). Die Antworten auf die Frage fielen dabei durchwegs unterschiedlich aus. Während ein Teil der Expert*innen Sport als Spiegelbild der Gesellschaft umschrieb, in dem sich gesellschaftliche Missstände finden lassen, die auch im sonstigen Leben auftreten, argumentieren andere, dass diese Metapher unzureichend bzw. unpassend sei. Dafür ließen sich in den Interviews drei Gründe identifizieren: Sport sei kein Spiegelbild, sondern 1) ein eigenes „soziales Feld“, das „auch spezifische Spielregeln ausgebildet hat, Institutionen, Öffentlichkeiten, die dann wiederum auch Motor von bestimmten Entwicklungen sein können“ (I1, Pos 6). Die Metapher kann 2) als „Ausrede“ fungieren, um sich nicht mit gesellschaftlichen Missständen beschäftigen zu müssen, beispielsweise wenn es in Interview heißt: „Aber es gibt jetzt nicht mehr oder weniger als allgemein in der Gesellschaft es Vorfälle gibt.“ (I2, Pos 16) In einer weiteren Erklärung, wurde 3) dargelegt, dass es sich bei Sport – anders als in der Gesamtgesellschaft – um ein überwiegend männlich und weiß dominiertes Feld handelt und er daher kein Spiegelbild sein könne: „Es ist ein Klischee, das sehr oft gebracht

wird [...], das Stadion ist ein Ausschnitt aus der Gesellschaft. Und natürlich ist es ein Ausschnitt aus der Gesellschaft, aber eben kein repräsentativer, weil du einfach nicht den repräsentativen Querschnitt der Gesellschaft hast. Weil es sind nicht 50% Frauen, damit ist es eh schonmal nicht repräsentativ, es sind meiner Meinung nach auch weniger migrantische Personen im Stadion, sicher auch noch weniger Akademiker oder mit akademischem Hintergrund. Es ist noch immer in erster Linie mehr die Arbeiterklasse aber auch nicht mehr nur. [...] Es ist überdurchschnittlich Weiß und überdurchschnittlich männlich.“ (I8, Pos. 40) Mehrere Interviewpartner*innen übten zudem Kritik an der Vorstellung, dass Extremismus am Rand der Gesellschaft angesiedelt sei („Ich finde die wirklich gefährlichen Rechtsextremen sind woanders oder die Gefährlicheren“) und Verbindungslinien zur sogenannten Mitte der Gesellschaft nicht gesehen werden (I7, Pos 40). Eine eindeutige Rolle wurde Extremismen im Sport von den Expert*innen nicht zugewiesen. Vielmehr dominierte in den Interviews die Einschätzung, dass unterschiedliche Sportarten sowohl Anknüpfungs- und Berührungspunkte für Extremismen sowie Fanatisierung bieten, als auch für die Arbeit dagegen und somit als Ort der Inklusion fungieren können. Insbesondere in der Befragung von Sozialarbeiter*innen zeigte sich zudem, dass Extremismen im Sport aktuell auf der Angebotsseite „kein primäres Handlungsfeld“, sondern ein Feld unter vielen darstellen, jedoch in der Arbeit mit Klient*innen immer wieder Thema werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass alle Interviewpartner*innen betonen, dass Sport auf die eine oder andere Weise in einem Zusammenhang zur restlichen Gesellschaft steht und dementsprechend von dieser beeinflusst wird. In diesem Sinne sind auch die Individuen, die sich im Kontext unterschiedlicher Sportarten bewegen, als Produkte ihrer Sozialisationserfahrungen ebenfalls von gesellschaftlichen Wert- und Normvorstellungen geprägt, bringen ihre Einstellungen beispielsweise mit ins Stadion oder auf den Sportplatz und verleihen diesen dort Ausdruck. Gleichzeitig stellt Sport in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen auch ein eigenes soziales Feld mit speziellen Logiken, Dyna-

miken und Regeln dar, die im Wirkungsbereich der jeweiligen Sportart eingeübt werden. Dementsprechend können diese eigenen Normen des Felds Extremismen entweder begünstigen oder ihnen entgegenwirken.

5.2

Anknüpfungspunkte für Ideologien der Ungleichheit

Ein Schwerpunkt der empirischen Erhebung wurde auf der einen Seite auf die Identifikation von Faktoren gelegt, die sowohl Ideologien der Ungleichheit als auch Extremismen und Fanatisierung begünstigen können und auf der anderen Seite auf jene, welche es vermögen, diesen Phänomenen vorzubeugen und entgegenzuwirken. In der Analyse der Interviews wurde dabei zwischen zwei Ebenen unterschieden: die strukturellen Rahmenbedingungen der jeweiligen Sportarten sowie die inhaltlichen Anknüpfungspunkte, um Ideologien der Ungleichheit im jeweiligen Kontext zu verbreiten.

5.2.1

Strukturelle Anknüpfungspunkte

Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt deutlich wurde, funktioniert Sport als „soziales Feld“ (vgl. Müllner 2009, 36; Kreisky/Spitaler 2006, 12), bzw. „politisches Feld“ (vgl. Spitaler 2009, 61) mit eigenen Regeln, Dynamiken, Wert- sowie auch Normvorstellungen (vgl. Grill 2020, 93), die je nach Sportart, Akteur*innengruppe, Popularität der Sportarten und Ausübungsbereichen variieren können. So lassen sich beispielsweise strukturelle Unterschiede zwischen Einzel- und Teamsportarten oder den Ebenen, auf denen Sport – z.B. auf dem Sportplatz, für die Nation, eine Stadt, einen bestimmten Verein oder Liga – ausgeübt wird, festmachen. Von Relevanz sind in diesem Zusammenhang auch die zumeist national unterschiedlich geprägte Popularität der jeweiligen Sportart sowie die (historischen) Traditionen und aktuellen Selbstverständnisse, auf die sich die jeweiligen Vereine, Clubs, Sportzentren oder auch Teams und ihre Fans berufen und mit denen Zugehörigkeitskonstruktionen verbunden werden, die inklusiver oder exklusiver ausfallen können (Weiß et. al. 2007, 76; Winands 2014). Zudem sind be-

stimmte Prinzipien, wie beispielsweise Leistungsorientierung, Disziplinierung) und Körperrnormen (u.a. Abraham 2008, 242ff.) – nicht selten in Verbindung mit gesunden, leistungsstarken und wehrhaften Männlichkeitsvorstellungen – fest in den Strukturen verankert (vgl. Marschik 2009, 31; Dembrowski/Bott 2006, 218ff.).

Für die vorliegende Analyse haben sich vor allem jene in den Interviews genannten Aspekte von Sport als relevant erwiesen, die im Kontext von Wettbewerben und -kämpfen stattfinden, da sich dadurch strukturelle feldspezifische Faktoren festmachen lassen. Dazu zählen etwa Konkurrenzdynamiken unter den Sportler*innen wie auch zwischen unterschiedlichen Nationen, Städten, Vereinen, Teams und Fans. In dem sich zwei (oder mehrere) Teams im Wettkampf gegenüberstehen, kommt es zumeist zu Lagerbildungen, die sich vor dem Hintergrund der gewünschten Gewinner*innen formieren. Es wird ein ‚Wir‘ – bestehend aus Team, Fans und einer weiteren möglichen Ebene wie Nation oder Verein – geschaffen, das gegen ‚die Anderen‘ antritt und identitätsstiftend wirkt (Dembrowski/Bott 2006, 225ff, Abraham 2008, 243f.). Dieser Dualismus bzw. die damit verbundenen Wirkkonstruktionen stehen auch in Verbindung mit feldspezifischen Werten wie Treue oder Zusammenhalt und sind in der Regel nicht offen für alle Menschen, sondern erfolgen entlang von Ein- und Ausschlusskriterien wie Geschlecht (Kreisky 2009, 76), Herkunft oder Hautfarbe (Bröskamp 2009, 142). Während Abgrenzungen nach außen hin über klassische Freund*innen-Feind*innen Konstruktionen ablaufen, finden Ausschlüsse im Inneren des ‚Wirs‘ entlang der hegemonialen Zusammensetzung der Gruppe statt. Beide Ebenen stehen dabei meist in Zusammenhang mit Ideologien der Ungleichheit oder liefern zumindest Anknüpfungspunkte für die Verbreitung selbiger. Im Zuge der Unterstützung des ‚eigenen‘ Teams kommt es zudem häufig zu Abwertungen der ‚anderen‘ Sportler*innen wie auch Fans und Vereinen (Blaschke/Kueßla 2014, 325), insbesondere wenn Sport von den Beteiligten auch als Ventil für Emotionen genutzt wird, vor allem um Wut, Ärger und Aggression loszuwerden (vgl. Spitaler 2009, 62) und teilweise sogar unter Anwendung von Gewalt (Winands 2014). Während die Leistung

und (körperliche) ‚Stärke‘ des eigenen Teams im Wettkampf bejubelt und gefeiert werden, können auch gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Fangruppen als gewünschter und intendierter Ausdruck von männlicher Stärke und Wehrhaftigkeit eingeordnet werden (Winands 2014).

Neben der Begeisterung für ein Team teilen viele Fans, so verdeutlichen mehrere Aussagen der Interviews, auch gemeinsame Wert- und Normvorstellungen, die das Verhalten nach Innen wie nach Außen reglementieren. Diesbezüglich wird in einem Interview beispielsweise die Traditionsbezogenheit bestimmter Vereine problematisiert weil „das hat oft auch was konservativ-dogmatisches in Kurven, also die Traditionen zu erhalten und diese hierarchischen Strukturen und diese Vorsänger oder Personen, die stark im Vordergrund stehen, und bestimmen, und ich denk da gibt es eine Offenheit für problematische Strukturen.“ (I11, Pos. 11). Als ein zentrales Selbstverständnis konnte in den Interviews außerdem die Vorstellung identifiziert werden, dass Sport ‚unpolitisch‘ sei und das auch bleiben solle. Gerade Fans wollen konsumieren und es „am Wochenende [...] chillig haben und eine feine Zeit haben. Politik und andere Dinge zerstören das“ (I4, Pos. 21). In mehreren Interviews wird zwar erwähnt, dass in selbigen Argumentationen zumeist ein verkürztes Politikverständnis vorherrscht, das politisches Engagement auf Parteipolitik reduziert (vgl. I1, Pos. 6, I4, Pos. 19, I8, Pos. 4), mit der die jeweiligen Gruppen „oft nichts zu tun haben“ wollen, gleichzeitig zeigen die Expert*innen aber auch die politische Involviertheit der vermeintlich unpolitischen Individuen auf: „Aber andererseits [...], ihre Identität und das, was sie leben sag ich dann auch, ist per se politisch, z.B. dass man seine eigenen Printmedien hat, eigene Gegenöffentlichkeit und eigene Werte und Normen hat, die konträr zur Mehrheitsgesellschaft sind, find ich halt sehr politisch.“ (I4, Pos. 19). So wird ausgehend von den Einschätzungen der interviewten Expert*innen deutlich, dass die (offensichtlichen) politischen und politisierten Bereiche von Sport verkannt und geleugnet werden und andererseits das Selbstverständnis als ‚unpolitisch‘ auch gezielt eingesetzt wird, um sich nicht zu positionieren bzw. positionieren zu müssen. In diesem Sinn

wird in einem Interview die Praxis hervorgehoben, dass bestimmte Fangruppen glauben, dass sie sich aussuchen könnten, „was Politik ist und diskriminierendes Verhalten ist dann oft nicht politisch, aber wenn sich jemand beschwert, dann heißt es keine Politik im Stadion [...]“ (I6, Pos. 74). Ein*e andere*r Expert*in betont zudem die Funktion der Rede vom ‚unpolitisch sein‘ als ‚Ausrede‘: „Sie äußern sich nicht politisch, weil wenn man sich gegen rechts positionieren würde, wäre man ja selbst politisch.“ (I4, Pos. 20). Dass dadurch politische Auseinandersetzungen verunmöglicht werden geht aus einem weiteren Interview hervor: „Ja, es gibt ja sehr viele Kurven, die behaupten, sie sind unpolitisch, das ist für mich dann eher eine Red Flag, das heißt meistens, sie haben ihre Position nicht wirklich reflektiert oder haben keine klare Position, die sie auch transparent machen können oder wollen. Ich glaub, dass es grundsätzlich gefährlich ist, von ‚unpolitisch‘ zu reden, weil es das meiner Meinung nach auch nicht gibt und es unmöglich macht, darüber zu reden, was für Problematiken da sind.“ (I11, Pos. 24).

Die Rede vom ‚unpolitischen Sport‘ (dazu auch Pinter/Spitaler 2006) bleibt somit nicht konsequenzlos, weil sie letztlich darauf hinausläuft, dass ausgrenzende, diskriminierende Praktiken nicht (an)erkannt werden und in weiterer Folge auch keine Positionierungen und Maßnahmen dagegen erfolgen. Gleichzeitig fungieren, wie auch mehrere Interviewpartner*innen betonen, Fankulturen immer wieder als wirksame Bühnen, auf denen politische Botschaften inszeniert und verbreitet werden. Somit dienen sie in bestimmten Fällen nicht nur zur Präsentation der eigenen Ideologie in der Öffentlichkeit, sondern auch zur gezielten Rekrutierung von Männern für politisches Engagement über das Stadion hinaus. Das wissen insbesondere rechte Szenen für sich und ihre Zwecke zu nutzen: „Ich glaub, weil die zum Teil für die rechte Szene attraktiv sind, das sind eben manchmal Leute, die können schlägern, die können körperlich sein, die haben keine Angst da tatkräftig mitzumachen und mit einem Habitus aufzutreten, der bedrohlich wirkt und auf Demos eben überzeugend wirkt, wenn da eben sehr aufgepumpte Menschen mit einem sehr toxisch männlichen Habitus da irgendwie präsent

sind. Da können zum Beispiel die Identitären, die nicht immer so diesen Habitus zeigen können, ein Backup haben. Das find ich interessant die verschiedenen Männlichkeiten oder Bilder des Rechtsextremismus.“ (I11, Pos. 67).

5.2.2 Ideologische Anknüpfungspunkte und diskriminierende Praxen

Neben strukturellen Faktoren lassen sich auch zahlreiche ideologische bzw. thematische Anknüpfungspunkte finden, die die Ausbreitung von Ideologien der Ungleichheit sowie Fanatisierung begünstigen. Gerade die bereits angesprochenen dualistischen ‚Wir‘ und ‚die Anderen‘- Konstruktionen bieten einen fruchtbaren Nährboden für „die klassischen Formen wie Rassismus, Sexismus, Homophobie, Abwertung von Menschen mit Behinderungen, ja. Vielleicht fallen uns noch mehr Formen ein, aber das wären so die großen fünf mit dem Nationalismus.“ (I6, Pos. 13). Gruppenzugehörigkeiten werden nicht nur über simple Abgrenzungen von ‚den Anderen‘ geschaffen, sondern die ‚Anderen‘ auch entlang der benannten Differenzkategorien und Ideologien der Ungleichheit abgewertet (und dadurch die Gruppe erhöht). Am häufigsten werden in den Interviews Rassismus und Sexismus (bzw. Abwandlungen wie Misogynie oder Frauenfeindlichkeit) als im Sport relevante Ideologien der Ungleichheit benannt, gefolgt von Homofeindlichkeit und Nationalismus und teilweise auch Antisemitismus, wohingegen Klassismus, Ableismus und Antifeminismus eher am Rande erwähnt werden und keinen zentralen Stellenwert in den jeweiligen Einschätzungen ausmachen.

In der Thematisierung von Rassismus im Rahmen der durchgeführten Interviews erscheinen vor allem drei Aspekte bemerkenswert: 1) grundsätzliche Verbesserungen, 2) selektiver Rassismus und 3) subtilere Artikulationsformen von Rassismus. Die meisten Interviewpartner*innen teilen die Einschätzung, dass sich in letzten Jahren in verschiedenen Vereinen und Verbänden einiges – wenn auch teilweise nur auf symbolischer Ebene – in punkto Rassismus getan hätte, wie z.B. Kampagnen, „dass Rassismus nicht cool ist und ich würd sagen, in Österreich und Deutschland ist das schon verpönt und wird nicht mehr

offensichtlich ausgelebt. Und bei denen, die es machen, führt das dazu, dass sie es etwas heimlicher machen müssen“ (I4, Pos. 27). Als Vergleichsmomente werden beispielsweise die 1990er genannt, in denen „es noch keine großen ‚No Racism‘ Kampagnen der Organisationen gegeben [hat], da war Rassismus im Stadion gang und gäbe. Da ist jeder schwarze Spieler ausgebuht und irgendwelche Laute nachgemacht worden oder auch Spieler, die ‚andere‘ Namen hatten.“ (I9, Pos. 19). Gleichzeitig finden sich in den Interviews zahlreiche Beispiele aktueller rassistischer Abwertungen. Dazu zählt beispielsweise ein selektiver Rassismus, der nicht alle gleich trifft, wie sich allen voran an der anhaltenden Praxis, gegnerische Sportler*innen mit Migrationsgeschichte abzuwerten, zeigt, obgleich in den eigenen Teams nicht selten Spieler*innen, die nicht der Dominanzgesellschaft angehören, zugejubelt wird. Zudem betonen mehrere Expert*innen, dass angesichts aktueller Kampagnen Rassismus teilweise subtilere Artikulationsformen finden musste: „Das heißt nicht, dass es keinen Rassismus gibt, nur, dass es nicht mehr so offensichtlich zutage tritt, sondern vielleicht eher in Stickern oder Fetzen, die ganz kurz hochgehoben werden. Oder wenn doppelte Botschaften präsentiert werden.“ (I6, Pos. 46).

In einzelnen Interviews wird Antisemitismus als weitere Ideologie der Ungleichheit benannt, die (in altbekannter Weise) im Stadion eine Rolle spielt, beispielsweise im Zusammenhang mit dem FK Austria Wien: „Und die Austria wird sehr häufig als Judenverein, von vielen als die Juden tituliert, weil die Austria ja einen jüdischen Hintergrund hat. [...] Viele sagen das auch ein bisschen entschuldigend, weil das ist ja ein jüdischer Verein aber man merkt das schon, was für Leute mit welcher Intention die Austria Juden nennen. [...] Viele sagen die Juden schon mit dem Hintergrund, dass sie es antisemitisch meinen.“ (I8, Pos. 33). Auch der Einfluss des Nahostkonflikts auf sportliche Events oder die Weigerung gegen jüdische Teams oder Sportler*innen anzutreten, finden in einzelnen Interviews Erwähnung, werden jedoch nicht explizit als antisemitisch benannt.

In Bezug auf Nationalismus lassen sich zwei relevante Aspekte identifizieren, einerseits, dass über Nationalsport – wenig verwunderlich –

Nationalismen transportiert werden (können), jedoch oft darüber hinweg gesehen wird und dies nicht immer im Kontext von Ideologien der Ungleichheit geschieht und andererseits, dass Städtestolz oder Städtepatriotismus in einzelnen Interviews als akzeptablere, weil inklusivere Variante zum Nationalismus präsentiert werden. Da beispielsweise Fußball „natürlich ganz klar eine nationale Angelegenheit ist“, eignen sich beispielsweise Nationalmannschaften „sehr gut [...] für die nationalistische Erzählung“ (I6, Pos. 18). Entsprechend ist es „nicht unbekannt, dass Sport missbraucht werden kann für einen überhöhten Nationalismus. Im Fall von Nationalismus spielt der Sport nationalistischen Organisationen in die Hände, darum ist es besonders problematisch, da wegzusehen oder das kleinzureden. Speziell bei Teamsportarten, die auf nationaler Ebene gegeneinander antreten.“ (I9, Pos. 4). In einem Interview wird zudem betont, dass „starke[r] Nationalstolz auch nicht immer in Ablehnung zu anderen im Sinne GMF“ auftreten muss, „aber im Subtext schwingt es schon oft mit. So diese Darstellung von anderen Werten und diese Grenzziehung geht im Sport einfach viel einfacher, und wo nach wie vor auch noch Rassismen vertreten sind.“ (I3, Pos. 14). Im Gegensatz zu anderen Ideologien der Ungleichheit, die in ersterer Linie auf Abwertung abzielen, zeigen sich insbesondere im Sport die positiven Deutungsmöglichkeiten von Nationalismus: Team, Fans und die ganze Nation können ihren Stolz und ihre Freude über die erbrachte Leistung ganz harmlos und ungefährlich zur Schau stellen. Dies geschieht beispielsweise über geteilte Symbole wie Nationalfahnen, die nicht nur im Stadion deutlich machen, wer sich diesem nationalen Kollektiv zugehörig fühlt und bei den Events mitfiebert. Leistung und Herkunft werden in dieser Vorstellung bzw. diesem Stolz miteinander verknüpft und erstere als Ausdruck von zweiterer gehandhabt, so dass auch nur jene sich mitfreuen können, die dieselbe Herkunft teilen (und das zumeist nicht erst seit der letzten Generation). Folglich sind im Nationalismus, oft artikuliert als vermeintlich harmloser Nationalstolz, andere Ideologien der Ungleichheit wie Rassismus oder Sexismus eingeschrieben und auch wenn sie sich nicht vordergründig zeigen, können sie jederzeit an die Oberfläche treten und für

nationalistische Zwecke mobilisiert werden. Zwei Interviewpartner*innen hielten jedoch fest, dass es einen Unterschied mache, ob Zugehörigkeit „über einen Nationalstolz“ hergestellt wird „z.B. wenn man das österreichische Nationalteam unterstützt, läuft da bei vielen das Nationalbewusstsein. Aber der Bezug auf einen Club läuft ja sehr stark über die Stadt und ein Stolz auf eine Stadt ist doch nochmal etwas anderes als der Stolz auf eine Nation. Auch das wird oft nicht gesehen.“ (I11, Pos. 46). Entsprechend sind „in den Kurven kaum Rot-Weiß-Rote Fahnen“ zu sehen, „was in anderen Ländern anders ist“. Bei vielen Fußballfanclubs gebe es eher „einen Stadt Patriotismus, da werden dann Wiener Fahnen geschwenkt“ (I6, Pos. 18).

Als weitere Grundlage für die Artikulation von Ideologien der Ungleichheit werden in mehreren Interviews bestimmte Männlichkeitskonstruktionen im Sport identifiziert, die zu nach Innen sowie nach Außen gerichteten, diskriminierenden Praxen führen. Sowohl Fußball als auch Kampfsport, sind „extrem dominiert mit einem Männlichkeitsbild, eine Art Hypermaskulinität und das ist sehr unreflektiert, und das ist ein Einfallstor für viele Diskriminierungsformen. Das haben beide Szenen gemeinsam, das heißt, wenn man einem gewissem Bild nicht entspricht, ist man ein Außenseiter oder Außenseiter*in, wenn man als Frau überhaupt Teil davon ist. Da ist man dann sehr angreifbar, wenn man der männlichen Norm nicht entspricht.“ (I4, Pos. 12). Dem Ideal dieser Männlichkeitsbilder zu entsprechen wird folglich in vielen Fangruppen von ihren Mitgliedern verlangt bzw. ihnen zugesprochen, während es gleichzeitig zur Abwertung gegnerischer Mannschaften kommt, „weil ihnen weibliches und oder homosexuelles Verhalten unterstellt wird“ (I6, Pos. 41).

In diesem Sinne meint auch ein*e weitere*r Expert*in, „dass es eine Form einer gewissen Männlichkeit gibt oder sich Menschen auch behaupten müssen, ich denk, das macht es anfällig gegenüber Sexismen oder für Abwertungen gegenüber nicht-männlichen Personen, verbunden damit auch mit Homophobie“ (I11, Pos. 12). In einem anderen Interview werden zudem die Konsequenzen des Wunschs nach Zugehörigkeit beschrieben: „Der Wunsch dazuzugehören

kann schnell mal ausgeschlagen werden und man kann vor die Tür gesetzt werden oder sogar beleidigt oder verletzt werden. Wenn man nicht so mitmacht, wie viele andere wollen, wenn man nicht bei Gewaltorgien mitmacht, oder versucht diese zu stoppen, wird man schnell als ‚nicht Manns genug‘ oder was auch immer ausgemacht und aussortiert.“ (I9, Pos. 14)

Mehrere Interviewte warnen allerdings davor, die unterschiedlichen Männlichkeiten im Sport zu homogenisieren und diskriminierende Praxen einzig ‚proletarischen Männlichkeiten‘ zuzuschreiben, sondern plädieren dafür, die unterschiedlichen Erscheinungsformen anzuerkennen um auch mit ihnen arbeiten zu können. „Anders gesagt unterschiedliche Männlichkeitsentwürfe haben unterschiedliche Ausdrucksformen um mit Ungleichheit, Ausschluss und Einschluss zu operieren.“ (I1, Pos. 16). In diesem Sinne wäre es auch nötig, sich damit zu beschäftigen, „welche Sportarten welche Klassen usw. [anziehen], und welche Männlichkeitsbilder werden da erwartet“ (ebd.), um nicht simplifizierende und verbreitete klassistisch geprägte Bilder in der Forschung darüber zu reproduzieren. „Das glaub ich wird oft alles in ein Topf geschmissen und umgerührt und dann heißt es alle Fußballfans sind irgendwie, alle Fußballfans haben eine toxische Männlichkeit und sind zutiefst sexistisch und so weiter, und ich glaub eben, dass da ganz viele Klassismen einfach stattfinden und eben über des dann eben irgendwie ein gewisser männlicher Habitus, der grundsätzlich in der Gesellschaft wenig Anerkennung findet, problematisiert wird, und die Problematiken darauf projiziert werden, und das ist zu einfach aus meiner Sicht.“ (I11, Pos. 45).

Wenngleich alle Interviewpartner*innen auf die eine oder andere Weise Sexismus im Sport erwähnen, nimmt das Thema bei den weiblichen Befragten sowohl auf einer allgemeinen wie auf der persönlichen Ebene eine deutlich größere Rolle ein. Da beide nicht nur Expert*innen, sondern auch als Fans aktiv sind, berichten diese ebenso von ihren Erfahrungen „im Stadion oder überhaupt im Fußballkontext [...] hab ich sehr viel Sexismus erfahren“. (I10, Pos. 2). Als Beispiele werden vor allem ‚nicht gehört‘ oder ‚nicht ernst genommen‘ werden benannt neben sexistischen Fangesängen, Platzzuweisungen („Was

machst du da, weil das Stadion ist der Ort der Männer“ (I10, Pos. 4)) und Ausschlüssen (“Fanclub in Graz, der nach wie vor keine Frauen aufnimmt“ (ebd., Pos 11)). So wird deutlich, dass die genannten Formen sexistischer Abwertungen und Ausgrenzungen sich in erster Linie nach Innen richten und stets auch in Zusammenhang mit jenen Männlichkeitsbildern stehen, die im Stadion als Norm gesetzt werden und die Frauen und andere Gender-Identitäten nicht als gleichwertig in ihren Reihen akzeptieren. Sexismus gegen die zumeist männlichen Sportler und gegnerischen Fans hingegen findet vor allem darüber statt, dass diesen ihre Männlichkeit abgesprochen wird oder ‚ihre‘ Frauen abgewertet werden. Hinter dem Vorwurf, keine ‚echten Männer‘ zu sein, verbergen sich nicht zuletzt auch homofeindliche Denkmuster, da nicht-männlich zu sein in der Regel gleichgesetzt wird, verweicht, verweiblicht und somit schwul zu sein. Dass es „zum Beispiel bei homophoben Sachen“ nach wie vor kein Bewusstsein über die Problematik dahinter gebe, zeigt sich beispielsweise daran, dass „schwuler dies oder das [...] immer noch gesungen“ (I4, Pos. 9) wird. An vielen Stellen der Interviews wird zudem deutlich, dass gerade weil Sexismus und Homofeindlichkeit zum weitgehend akzeptierten Alltag im Sport zählen, dringender Handlungsbedarf besteht, Maßnahmen zu ihrer Eindämmung zu setzen: „Während es andre Diskriminierungsformen gäbe, bei denen noch viel mehr Einhalt geboten werden könnte, wie bei Sexismus und Homophobie.“ (I4, Pos. 27). Zudem wird in mehreren Interviews betont, dass „Sexismus und Homophobie, das ist so eine Sache, da ist noch viel Luft nach oben bei Fußballfans auch bei progressiveren Fußballfans“ (I4, Pos. 28).

5.2.3 Zusammenfassung: Begünstigende Faktoren

Ausgehend von der Analyse der Interviews konnten, so lässt sich zusammenfassend sagen, zahlreiche strukturelle wie ideologische Anknüpfungspunkte für diskriminierende Denkweisen und Praxen sowie Fanatisierung identifiziert werden. Dazu zählen insbesondere das im Sport selbst angelegte Konkurrenzdenken, dualistische ‚Wir gegen ‚die Anderen‘-Konstruktionen, iden-

titätsstiftende Gruppenzugehörigkeiten, die zu Ausgrenzungen und Abwertungen nach Innen wie auch nach Außen führen, normative Männlichkeitsbilder in Zusammenhang mit Leistung, Stärke und Wehrhaftigkeit, die Ventilfunktion von Sport, um Emotionen auszuleben, sowie Gewaltaffirmation. Allesamt bieten einen fruchtbaren Nährboden für die Ver- und Ausbreitung von Ideologien der Ungleichheit, die sich zwar in der restlichen Gesellschaft ebenso antreffen lassen, jedoch unter den begünstigenden Bedingungen des besonderen „sozialen Felds“ Sport besondere Resonanz- und Wirkungsräume entfalten können.

5.3 Potentiale und Hindernisse der Präventions- und Interventionsarbeit

5.3.1 Hindernisse

Wenngleich die Interviewpartner*innen hilfreiche Einschätzungen zu aktuellen Problemen und Versäumnissen im Bereich Sport lieferten, wurde vor allem im zusammenfassenden Vergleich deutlich, dass sich die überwiegende Mehrheit der Aussagen und Beispiele auf die sogenannte Mehrheitsgesellschaft bezogen. Dadurch wurde der Fokus auf (alltägliche) Erscheinungsformen von Rassismus, Sexismus und anderen Ideologien der Ungleichheit durch Angehörige der Dominanzgesellschaft gelegt und diese berechtigterweise problematisiert. Direkte Betroffenheiten wie Rassismus- oder Sexismuserfahrungen der involvierten Akteur*innen fanden in den Interviews hingegen nur sehr vereinzelt Erwähnung (I1, I9, I11 und I10). Diese Schwerpunktsetzung führt jedoch zu einer mehrfachen Unsichtbarmachung: 1) Unsichtbarmachung von Diversität, 2) Unsichtbarmachung von Betroffenenperspektiven durch den Täter*innenfokus und 3) Unsichtbarmachung von Ideologien der Ungleichheit, die von Menschen vertreten werden, die nicht der Dominanzgesellschaft angehören. Die mangelnde Relevanz, mit der diese Themen auch in der Forschung und pädagogischen Arbeit behandelt werden, bleibt dabei nicht ohne Konsequenzen. Dass die Stadien und Sportplätze viel diverser zusammengesetzt sind

als oft angenommen, findet in einem Interview sehr deutlich Erwähnung: „Genauso auch z.B., dass es Rassismen gibt in verschiedenen Fanclubs und nicht gesehen wird, dass es Kurven gibt, die sehr divers durchmischt sind, also nicht überall nur weiße autochthone Fußballfans draufstehen.“ (I11, Pos. 46). Indem diese vielfältigen Lebensrealitäten ‚übersehen‘ werden, finden auch Diskriminierungserfahrungen kaum Gehör und können dadurch auch nicht bearbeitet und reflektiert werden. Ein sehr anschauliches Beispiel dafür wird in einem Interview erwähnt: „Das Beispiel, das mir einfällt: Ich hab Fußball gespielt in einem der erfolgreichsten Jugend- und Kindermannschaften und wir hatten in der Mannschaft ausschließlich Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund. Aber es waren auch ein paar österreichische Familien oder Kinder dabei oder, die für österreichische Kinder gehalten wurden. Und damit die Mannschaft als österreichischer Meister nicht zu dunkel auftrat, hat man immer wieder ein paar weiße Kinder dazu geholt, die eigentlich gar nicht Fußball spielen konnten und da mussten wir, die es konnten, auf der Ersatzbank sitzen. [...] Und das war uns als Kindern schon klar, dass das nichts mit Talent zu tun hat. Da haben wir gemerkt, wir können noch so gut Fußball spielen, wir werden nie Aufmerksamkeit bekommen wie wer, der halb so gut Fußball spielt aber halt so aussieht, wie man in dem Land aussehen sollte.“ (I9, Pos. 9). Dass Migrationsgeschichten vor allem dann anerkannt werden, wenn sie sich instrumentalisieren lassen, wird an einer anderen Stelle von dem*derselben Interviewpartner*in erwähnt: „Da hat man uns angeboten beim Radrennclub mitzumachen und da waren wir nach drei Wochen weg, weil wir gemerkt haben, wir passen da überhaupt nicht rein oder wir werden da nicht herzlich aufgenommen, im Gegenteil, wir kriegen keine Fahrräder und wenn, dann die ältesten. Dann haben sie uns irgendwelche kaputten vor die Nase gesetzt oder, es ist einfach zu teuer da mitzumachen und wir hatten einfach nicht den Support oder Background von den Eltern, die uns da unterstützen konnten. Was eigentlich auffallen hätte müssen immer schon. Da haben oft ein paar Bilder gereicht, um irgendwo vorgezeigt werden zu können, wie migrantische Kinder gut integriert werden.“ (I9, Pos. 16). Die genann-

ten Beispiele machen die dringende Notwendigkeit deutlich, sich mit den Diskriminierungen und Benachteiligungen, die aufgrund von Klasse und Herkunft entstehen aus Sicht der Betroffenen zu beschäftigen (vgl. Abraham 2008, 254). So müssen entsprechende Erfahrungen ernst genommen werden, um die Leidtragenden von beispielsweise Rassismus adäquat unterstützen zu können. Zudem besteht auch die Möglichkeit, die Geschichten in der Präventionsarbeit zu nutzen und über Betroffenenperspektiven auch Empathiefähigkeit zu steigern.

In Hinblick auf nicht-autochthone Vertreter*innen von Ideologien der Ungleichheit, die Sport für ihre Zwecke nutzen wird vor allem in einem Interview auf die Bedeutung von türkischem Rechtsextremismus bzw. Faschismus hingewiesen. Beispielsweise gehört es zu den Strategien der Grauen Wölfe, Vereine zu unterwandern und Sportevents für die Verbreitung ihrer politischen Propaganda zu gebrauchen: „Wenn man die Szene kennt, weiß man, dass einige Clubs übernommen wurden, vom Präsidium bis zum Platzwart Graue Wölfe sind, auch wenn der Name, weiß nicht, ich erfinde jetzt mal einen, Namen FC Schlawiner ist und man glaubt, es ist ein alter Wiener Klub.“ (I9, Pos. 39). Über die Strategien, die türkischstämmige Rechtsextreme an den Tag legen, um ihre Ideologien im Zuge von Sportevents zu verbreiten, heißt es im selben Interview: „Oft ist es so, dass diese Vereine, wie die der Grauen Wölfe, unter verschiedensten Namen eigene Vereine haben. Religiöse Vereine oder kulturelle Vereine und die haben dann selber Mannschaften und spielen dann oft untereinander Turniere, also nur untereinander, also alle türkischen Mannschaften treffen sich zu den warmen Jahreszeiten zu einem Fußballturnier, da wird gegrillt und es kommen die Familien. Das sind halt oft so Momente, wo die ganzen politisierten Menschen auch da sind und erkennen, das sind Massenergebnisse, hier kann ich meine Ideologie verbreiten, verstärken und zementieren unter den Jugendlichen.“ (I9, Pos. 38).

Als weiteres Hindernis wurde von mehreren Expert*innen das Fehlen von wirksamen Mitteln, Strategien und Methoden erwähnt, um die ‚Masse‘ zu erreichen und insbesondere auf den Mangel an organisierter, österreichweiter Fansozialarbeit

hingewiesen, wie es sie in Deutschland schon seit rund 20–30 Jahren gibt (vgl. I4, Pos. 32). Gerade weil Hegemonien auf den Tribünen schnell kippen können und oft stark an bestimmte Führungskader gebunden sind, braucht es mehr Nachhaltigkeit in der Fanarbeit. Projekte müssten dort angesiedelt werden, um Zulauf zu bekommen. „Du kannst zwar Streetwork hinschicken, aber Fußball ist ja für viele so ein starkes Identifikationsmerkmal für manche Jugendliche, dass die kein Bock haben, andere Angebote anzunehmen, aber wenn du sie da ansiedelst [...]“ (I3, Pos. 37–38). Erschwerend kommt hinzu, dass oftmals eine grundlegende Infragestellung der Vereinsgeschichte, Traditionen, Sportkulturen nicht so einfach möglich wäre, weil dies auch die darauf aufgebauten Identitäten in Frage stellen und daher in erster Linie Ablehnung erzeugen würde. Zudem gibt es nach wie vor zu wenige Fanbetreuer*innen und politische Bildungsangebote, in Österreich allgemein, weder schulisch noch außerschulisch (vgl. I7, Pos. 51). In den Interviews wird auch die fehlende bzw. unzufriedenstellende Zusammenarbeit mit lokalen Strukturen wie beispielsweise Jugendzentren in der Nähe von Stadien genannt, die beispielsweise für politische Bildungsangebote genutzt werden könnten (I3, Pos. 54, I10, Pos. 27). Viele Angebote wären zudem zu hochschwellig und würden daher nicht genutzt. In anderen Bereichen wiederum würde eine Überpädagogisierung bestimmter Zielgruppen dazu führen, dass bestimmte Angebote nicht ernstgenommen werden. Daher setzt beispielsweise das Projekt ‚Not in God’s Name‘ auf Arbeit mit Peers, die nach wie vor ernstgenommen werden, im Gegensatz zu Familie, Schule (vgl. I4, Pos. 47). Mehr Soziale Arbeit im Stadion zu implementieren, braucht nicht nur gut ausgebildete und sportaffine Fachkräfte, sondern bringt auch einige Herausforderungen mit sich, wie beispielsweise die Frage, ob und wie etwa Rechtsextreme eingebunden werden können oder sollen.

5.3.2 Potentiale

Das „soziale Feld“ Sport begünstigt aber nicht nur die Verbreitung von Ideologien der Ungleichheit, sondern kann auch, wie alle Interviewpartner*innen betonen, zum Abbau selbiger beitragen

und wird daher auch in der Sozialen Arbeit wie der Jugendarbeit zur Prävention und Defanatierung eingesetzt (vgl. Bückler 2018, 20f.; UNOCT 2021, 3; Turek/Peham/Schild 2018, 11). Über die Potentiale von Fußball heißt es daher in einem Interview: „Ich denke, es ist ähnlich wie Kultur, die auch das Leben schöner macht und Leidenschaften befördert und die Möglichkeit gibt, Dinge zu verstehen. Auf jeden Fall etwas, das soziale Interaktion ermöglicht, egal jetzt, ob man es ausführt oder zuschaut. Aber eben gerade bei Fußball in Europa zumindest ist es für viele ein geschätzter Aspekt, wie eben Popkultur oder ähnliches auch.“ (I11, Pos. 33). So wird in den Interviews die Brücken- bzw. die Partizipations- und Inklusionsfunktion von Sport betont, die es beispielsweise Jugendlichen mit Migrationsgeschichte ermöglichen kann, „in Gesellschaft anzukommen, [...] sozusagen etwas zu lernen über eine Gesellschaft, in die man kommt, sich zu beteiligen also eher praktische Partizipation“ (I1, Pos. 25). Mehrere Interviewpartner*innen heben zudem den „Effekt der Selbstorganisation“ hervor: „Ich hab so die Erfahrung gemacht, dass sich die zweite, dritte Generation der Gastarbeiter, so wie ich, natürlich wohler fühlen und Sportvereine gründen usw. und nicht wegen Integration und so ein Schmallern, sondern weil es einfach auch für das Selbstwertgefühl dieser Menschen wichtig ist, wenn sie sich selbst organisieren können und ihren Leidenschaften nachgehen können. Ohne sich jetzt Hilfe oder das OK von jemanden in der Mehrheitsgesellschaft zu brauchen.“ (I9, Pos. 36). In einem weiteren Interview heißt es: „Es gibt ja viele Vereine, die migrantisch selbstorganisiert sind, muss aber nicht sein, das können auch Mehrheitsvereine sein, wenn sie sozusagen offen sind und den Zugang ermöglichen, und wenn sie dann Leute unterstützen, anzukommen. Ob das jetzt heißt, da ändert jemand seine politische Meinung oder was, das muss ja gar nicht sein, aber nur sozusagen Beteiligung zu ermöglichen.“ (I1, Pos. 28). Insofern kann die gemeinsame Ausübung von Sport für unterschiedliche Menschen als verbindende Aktivität fungieren, beispielsweise über die gemeinsame Erfahrung von Teamgeist, das geteilte Ziel des Gewinnens oder Respekt und Anerkennung für die jeweilige Leistung. Die aktive körperliche Betätigung bietet zudem die Möglichkeit über

Körperarbeit ein Ventil für Aggressionen, Ärger und Wut zu finden bzw. diese Emotionen (angeleitet) zu bearbeiten. Zudem sei, wie ein*e Interviewpartner*in betont, „Das aktive Sport betreiben [...] ein großer Punkt für eine mentale Ausgeglichenheit und für eine physische Ausgeglichenheit, somit kann der Sport eindeutig Deradikalisierung wirken (I2, Pos. 26). Gleichzeitig kann die Ausübung von Sport beispielsweise über Erfolgserlebnisse auch empowernd wirken oder in den Fangemeinschaften Partizipationsmöglichkeiten für Menschen ergeben, die es sonst nicht so leicht haben, Anschluss zu finden: „Also all diese Dinge, die positiv sein können, wo ich sagen würde, dass Leute in einer Kurve unterkommen, die vielleicht auch gesellschaftlich benachteiligt sind, also auch das ist möglich, oder da Menschen, die sozial Herausforderungen haben, dort einen Raum haben, dabei zu sein, weil man grundsätzlich als Fußballfan nicht viel können muss, außer den Verein zu supporten. Ich glaub, da steckt ganz viel Positives drin, aber es kann eben auch in einer negativen Richtung verwendet werden, im Sinne eines Fanatismus.“ (I11, Pos. 42). Verbindende Elemente von Sport zeigen sich also nicht nur am Sportplatz, sondern auch im Stadion, wo beispielsweise Menschen mit Migrationsgeschichte mit Alltagsrassist*innen und Rechten zusammenkommen und gemeinsam das gleiche Team oder den*die selbe*n Sportler*in anfeuern. Das Potential dieser gemeinsamen Räume könnte folglich zum Abbau von Vorurteilen, Ressentiments und diskriminierenden Denkweisen genutzt werden, und um Werte und Regeln zu vermitteln. Insbesondere Sportvereine und Fangruppen haben Zugang zu einer Vielzahl unterschiedlicher Menschen und dementsprechend auch die Möglichkeit, mit Antidiskriminierungskampagnen bestimmte Standards zu setzen und dabei viele Menschen zu erreichen. Auf die Notwendigkeit, dabei mit wichtigen, tonangebenden Personen zusammenzuarbeiten wird auch in einem Interview verwiesen: „Beim Fußball hat man die Masse, die jede Woche ins Stadion geht und sich trifft, ich glaub, wenn man präventiv arbeiten will, muss man auch die, die Masse erreichen [...]. Ich denk man muss wissen, wer die wichtigen Personen sind und verstehen, wer den Ton angibt, um so zu den andern zu kommen. Und sonst gehts glaub ich, auch

darum, die eigene Identität und Geschichte und die Kultur und Tradition, in der sie sich sehen, das auch zu fördern. Ich glaub, das kann recht viel verhindern, aber das hat halt auch seine Tücken, weil es sehr männlich dominiert ist.“ (I4, Pos. 24). In diesem Sinne könnten Sportler*innen, Vereine und Verbände oder auch Fans als Botschafter*innen für eine diverse Gesellschaft (I2, Pos. 26) fungieren. Für die Arbeit mit der ‚Masse‘ brauche es aber klare Regeln und Sanktionen neben pädagogischer Arbeit bei Verstößen gegen selbige, damit bloßer Repression und Verboten keine längerfristigen Veränderungen erzielt werden können. Hinzu komme, dass gerade Stadionverbote nicht dazu führen würden, dass die jeweiligen Personen gänzlich aus den Strukturen ‚verschwinden‘, sondern ihre beispielsweise rechtsextremen Transparenze dann bei Internationalen Spielen ausrollen (I11, Pos. 56). Zudem führen Verbote auch zu falschen bzw. problematischen Solidarierungen: „Das Motto ‚Keine Gewalt, keine Politik, keine Pyrotechnik‘ sind wahnwitzige Verknüpfungen, weil dann eine Gesamtsolidarisierung der Szene passiert mit Ausgesperrten“ und „das Zünden von Pyrotechnik mit Neonazismus auf eine Stufe gestellt wird“ (I6, Pos. 73).

Als Potential wird in einem Interview auch benannt, dass „[w]enn es eine organisierte Fanszene gibt, die den Anspruch hat, antirassistisch zu sein und das gibt es auch, dann haben es rassistische Positionen schwer, Platz zu finden“. Jedoch wird im nächsten Satz auch erwähnt, dass im Hinblick auf entsprechende Positionen oftmals auch mit Gewalt „ausgefochten wird, wer hat die Hegemonie auf einer Kurve“ (I4, Pos. 17).

5.3.3 Best Practices

In den Interviews werden einige Best Practice Beispiele erwähnt, die aktuell versuchen, im Stadion oder auch im Kampfsport der Ausbreitung von Ideologien der Ungleichheit sowie Extremismen und Fanatisierung entgegen zu wirken. Dazu zählt beispielsweise das Projekt ‚Not in God’s Name‘, das darauf abzielt, mit Peers, also jungen Kampfsportler*innen, Wertevermittlung zu betreiben. Ob das angesichts der fehlenden Ausbildung und Qualifikation der teilnehmenden Peers immer so gut gelingen kann oder welche

Herausforderungen dabei auftreten, wurde im Zuge des Interviews jedoch nicht näher erörtert. Auch in Hinblick auf das Projekt ‚Lernkurve Stadion‘, das ein*e weitere*r Interviewpartner*in erwähnt, werden im Interview nur die behandelten Themen, nicht jedoch die eingesetzten pädagogischen Konzept erläutern: „Im Bereich Extremismus machen wir im Ernst Happel Stadion Workshops. Des nennt sich ‚Lernkurve Stadion‘, wo eben Jugendliche und Schulklassen ins Stadion kommen, drei Stunden an einem Workshop zu Extremismus, Gewaltschutz und Homophobie teilnehmen. Dass sie genau dort das lernen, was uns wichtig ist, ganz wichtig ist die Lernatmosphäre im Stadion und wenn die Personen nochmal in die Kurve kommen als Fans, dann haben sie dort schon mal gelernt, wie gegen Homophobie, Ge-

walt, Rassismus und Extremismus vorgegangen werden kann.“ (I2, Pos. 32). Neben der Ombudsstelle gegen Homophobie wurde auch Football and Social Responsibility (FSR) der UEFA erwähnt. Dabei geht es um „Gewaltprävention, Homophobie, Rassismus, Antidiskriminierung, Klimaschutz, Kinderschutz, da arbeiten wir präventiv.“ (I2, Pos. 28). Thema sind in einzelnen Interviews auch Projekte aus Deutschland wie beispielsweise Merchandise gegen Rassismus, KZ-Gedenkstättenbesuche, bei denen auch die Geschichte der Opfer und Täter*innen aus den jeweiligen Vereinen bearbeitet wird oder die Kampagne ‚Nazis von der Matte‘, die sich gegen Rechtsextreme und Neonazis im Kampfsport engagiert.

6

Zusammenfassung und Empfehlungen

Für die vorliegende Studie konnten elf Expert*innen aus den Bereichen Jugend- und Soziale Arbeit, Wissenschaft, Journalismus, Funktionär*innenwesen sowie Fanszenen interviewt und dadurch tiefreichende Einblicke in das Verhältnis zwischen Sport und Gesellschaft gewonnen werden. So wurden sowohl strukturelle als auch ideologische Anknüpfungspunkte und diskriminierende Praxen ebenso wie Potentiale und Hindernisse der Präventions- und Interventionsarbeit identifiziert.

Insgesamt hat sich gezeigt, dass im Sport durchwegs unterschiedliche Gruppen von Akteur*innen zusammenkommen, zu denen u.a. Sportler*innen und Trainer*innen, Funktionär*innen des Vereins- und Verbandswesens, Sportinteressierte, Fans und Fanclubs sowie Sozialarbeiter*innen zählen.

Jeder Sport weist zudem seine eigenen Besonderheiten auf und funktioniert zudem mit eigenen Regeln³.

In der Studie wurde zunächst deutlich, dass alle Beteiligten im Sport von gesellschaftlichen Wert- und Normvorstellungen geprägt sind und ihre Einstellungen mit ins Stadion oder auf den Sportplatz bringen, umgekehrt Sport als ein eigenes „soziales Feld“ aber ebenfalls Wert- und Normvorstellungen hervorbringt. Die Bearbeitung von Ideologien der Ungleichheit bzw. die De-/Entfanatisierung muss entsprechend auch auf beiden Ebenen stattfinden. Auf der individuellen Ebene bedeutet dies in erster Linie, sich mit den individuellen Gründen zu beschäftigen, warum sich eine Person diskriminierenden Einstellungsmustern zugewandt hat und langfristig diesen Hinwendungsprozess wieder umzukehren. In dieser Auseinandersetzung geht es einer-

seits darum, das jeweilige Weltbild zu dekonstruieren, andererseits aber auch die Ursachen für dieses zu bearbeiten und idealerweise zu verändern. Gleichzeitig müssen aber auch die gesellschaftlichen Voraussetzungen verändert werden, die Individuen prägen und beeinflussen. Das bedeutet beispielsweise Partizipationsmöglichkeiten, Selbstwirksamkeitserfahrungen und soziale Einbindung sowie alternative und nachvollziehbare (Welt-)Erklärungen zu gewährleisten. Auf der sportspezifischen Ebene wiederum braucht es Veränderungen der beschriebenen strukturellen Rahmenbedingungen (Konkurrenzdenken, dualistische ‚Wir gegen ‚die Anderen‘-Konstruktionen, identitätsstiftende Gruppenzugehörigkeiten, normative Männlichkeitsbilder, Gewaltaffirmation u.ä.), um Abwertungen sowie Ein- und Ausschlüssen entgegenzuwirken. Das bedeutet auch, den Fokus nicht ausschließlich auf die extremsten Erscheinungsformen von Diskriminierung zu richten, sondern auch den Alltag des Sportbetriebs selbst in Frage zu stellen und nach Veränderungsmöglichkeiten desselben zu suchen, um allen Beteiligten eine zufriedenstellende und benachteiligungsfreie Partizipation zu gewährleisten.

Wenngleich von den Expert*innen immer wieder die Notwendigkeit betont wurde, mit Präventions- und Interventionsprogrammen möglichst viele Menschen, also die ‚Masse‘, zu erreichen, wären auch zielgruppenspezifische Angebote durchwegs wünschenswert. Durch den Fokus auf stereotypisiert und vorurteilsbehaftet dargestellte Gruppen wie männliche Jugendliche oder proletarische Männer, werden andere Gender-Identitäten sowie ältere Generationen als Zielgruppen von Präventions- und Interventionsarbeit bzw. Antidiskriminierungs-Programmen vernachlässigt. Dafür braucht es jedoch entsprechende finanzielle und zeitliche Ressourcen, neben Nachhaltigkeit durch dauerhafte Kooperation mit antirassistischen und antisexistischen Organisationen, bzw. feste Implementierung von Sozialer Arbeit in der Fanarbeit, um wirksam werden zu können. Angebote wie beispielsweise

Lernhilfen, Ausflüge und andere Freizeitgestaltung oder Gemeinwesenarbeiten statt Kommerz, die sich an Jugendliche rund um das Stadion richten, könnten wichtige Anknüpfungspunkte für sozialarbeiterische Herangehensweisen liefern. Gleichzeitig bedarf es aber auch Öffentlichkeits- und Kampagnenarbeit und Role Models, die sich gegen Benachteiligung positionieren und dadurch Fans stärken, die gegen Diskriminierung auftreten. Dazu zählt auch eine kritische Beschäftigung mit den jeweiligen Vereinsgeschichten, Traditionen und Sportkulturen, die möglicherweise durch alternative Erzählungen und Deutungen abgelöst oder ersetzt werden könnten. Ebenso wichtig wären auch klare Positionierungen gegen Ideologien der Ungleichheit in den Selbstverständnissen der Vereine, um für die politische Dimension von Sport zu sensibilisieren und dem Märchen vom ‚unpolitischen Sport‘ (vgl. Pinter/Spitaler 2006) entgegenzuwirken. Zudem braucht es klare und nachvollziehbare Regeln sowie transparentes Vorgehen im Falle von Verstößen und Sanktionen.

In den Interviews wurde überdies deutlich, dass Repression, Überwachung und Bestrafung keinen zufriedenstellenden Umgang mit Ideologien der Ungleichheit, die im Sport Ausdruck finden, darstellen. Entsprechende ‚Maßnahmen‘ wie Stadionverbote führen kaum zu Veränderungen auf der Einstellungsebene weil das ‚Fehlverhalten‘ selbst nicht weiter bearbeitet wird, beispielsweise über sozialarbeiterische Gespräche. Werden keine (ausreichenden Gründe) für Bestrafungen genannt oder Delikte unterschiedlicher Schwere gleichgesetzt, kann dies oftmals als Willkür empfunden werden und das Vertrauen in die Institutionen weiter schmälern. Zudem könnte angedacht werden, anstelle von klassischen Bestrafungen darauf zu setzen, dass ‚Täter*innen‘ ihre Handlungen ‚wiedergutmachen‘ indem sie beispielsweise bestimmte Dienste oder Aufgaben für die Gemeinschaft erledigen müssen. Insofern sollte Ausschluss nur als letzte Möglichkeit in Betracht gezogen werden, beispielsweise bei (wiederholtem) rechtsextremem Engagement.

Neue Erkenntnisse konnten beispielsweise mit Blick auf aktuelle Erscheinungs- und Artikulationsformen von Ideologien der Ungleichheit gewonnen werden. Dabei stachen insbesondere zwei Beobachtungen hervor: Zum einen wurde von mehreren Expert*innen betont, dass in Hinblick auf die Eindämmung von Rassismus in den letzten Jahren einiges geschehen sei und dieser –

³ Gerade angesichts dieser durchwegs komplexen Gemengelage scheint es insbesondere bei der Entwicklung von Interventionsmaßnahmen wichtig zu berücksichtigen, dass sich nicht alle der hier getroffenen Aussagen auf alle Sportarten übertragen lassen.

zumindest in manchen Kontexten – nicht mehr so offen artikuliert werden könne. Gleichzeitig machten die Interviewpartner*innen aber deutlich, dass Rassist*innen sich heute subtilerer Formen bedienen, um ihre Ideologie zum Ausdruck zu bringen. Zum anderen verwiesen mehrere Interviewpartner*innen darauf, dass offene Homofeindlichkeit an Bedeutung gewonnen hat und heute zwar weniger rassistische Chants, dafür jedoch mehr homofeindliche im Stadion zu hören sind – zum Teil auch bei linken Vereinen. Daraus lässt sich ableiten, dass künftig ein Schwerpunkt der Präventions- und Interventionsarbeit darauf konzentriert werden sollte, diese subtilen Formen genauer zu erforschen bzw. zu erkennen, um

wirksame Gegenmaßnahmen setzen zu können. Auch die Verschiebung von Feindbildern braucht neue Reaktionsstrategien.

Die Studie ergab auch, dass Perspektiven von Betroffenen, die im Sport beispielsweise rassistische, sexistische oder homofeindliche Diskriminierung erfahren, bislang kaum Gehör finden und dementsprechend auch in der Präventions- und Interventionsarbeit selten berücksichtigt werden. Gerade diese Erfahrungen könnten und sollten beispielsweise dafür genutzt werden, Betroffene zu empowern und Empathie mit ihnen zu fördern.

Studie vorgelegt am 23.03.2022

7

Kurzbiografien der Autor*innen

Judith Goetz

Literatur- und Politikwissenschaftlerin, Rechtsextremismus-Expertin und Gender- Forscherin, Mitglied der Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (FIPU), des Forschungsnetzwerks Frauen und Rechtsextremismus sowie der European Feminist Platform. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen bei Rechtsextremismus und Gender sowie Antifeminismus. Zuletzt erschienen die von ihr mitherausgegebenen Sammelbände Rechtsextremismus Band 3: Geschlechterreflektierte Perspektiven (2019) und Rechtsextremismus Band 4: Herausforderung für den Journalismus (2021).

Florian Zeller

hat Internationale Entwicklung und Politikwissenschaft studiert. Er ist aktuell Mitarbeiter am Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) sowie im Forschungsprojekt Cultures of Rejection (CuRe) am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien beschäftigt. Außerdem ist er Mitglied der Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (FIPU) und Teil des Vorstandes der Internationalen Liga gegen Rassismus und Antisemitismus (LICRA) in Österreich. Seine Forschungsschwerpunkte sind Rechtsextremismus, Antisemitismus und Verschwörungsideologien.

Meret Siemen

studiert Philosophie im Master an der Universität Wien.

8

Bibliografie

Abraham, Anke (2008): Identitätsbildungen im und durch Sport. In: Weis, Kurt/Gugutzer, Robert (Hrsg.): Handbuch Sportsoziologie. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport. Schorndorf: Hofmann: 239–248.

Baier, Burkhard (1999): Kampfsport – ein wirksames Mittel in der sozialpädagogischen Arbeit, um aggressives Verhalten von Jugendlichen zu modifizieren? an der Freie Universität Berlin, Berlin.

Berendsen, Eva/Rhein, Katharina/Uhlig, Tom David (2019): Extrem unbrauchbar: über Gleichsetzungen von links und rechts. Erste Auflage. Berlin: Verbrecher Verlag.

Blaschke, Ronny/Kueßla, Peter (2014): Gewalt und Rechtsextremismus im Fußball. In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, 65 (5), 324–333.

Bröskamp, Bernd (2009): Migration und Ethnizität. Feldspezifische Perspektiven am Beispiel des Fußballs. In: Marschik, Matthias/Müllner, Rudolf/Penz, Otto et al. (Hrsg.): Sport Studies. Wien: facultas: 137–148.

Bücker, Gerd (2018): Sport mit Courage – Extremismusprävention und Demokratiebildung im und durch Sport. In: POLIS, 1 (22), S. 20–21.

Claus, Robert (2020): Ihr Kampf: wie Europas extreme Rechte für den Umsturz trainiert. Bielefeld: Verlag Die Werkstatt.

Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.) (2011): „Was ein rechter Mann ist ...“: Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Zweite Auflage. Berlin: Dietz.

Delto, Hannes/Zick, Andreas (2021): Vereinssport in rechtsextremem und menschenfeindlicher Gesellschaft. In: Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Hg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung v. Franziska Schröter. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf., 130–139.

Dembowski, Gerd/Bott, Dieter (2006): Stichworte zu Fußball, Männlichkeit, deutschem Nationalismus und Herrschaft. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht, Band 30. In: Politik der Geschlechterverhältnisse. Frankfurt/New York: Campus Verlag: 218–234.

Dembowski, Gerd (2002): Tatort Stadion: Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball. Köln: Papyrossa Verlag.

Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (2011): Ordnung. Macht. Extremismus: Effekte und Alternativen des Extremismus-Modells. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden. Text abrufbar unter: <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-93281-1> (Abfrage 22.3.2022).

Goetz, Judith (2021): Wer nicht arbeitet, soll nicht...“ – Antiegalitarismus, Naturalisierung und Sozialdarwinismus als zentrale Merkmale rechtsextremer Ideologie. In: Kontinuitäten der Stigmatisierung von ‚Asozialität‘. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 149–161.

Grill, Johanna (2020): Können Kampfsportarten zur Gewaltprävention beitragen? Eine sportethische Analyse an den Kampfsportarten Karate und Mixed Martial Arts. Wien: Universität Wien.

Hildebrandt, Alexandra (Hrsg.) (2014): CSR und Sportmanagement. Jenseits von Sieg und Niederlage: Sport als gesellschaftliche Aufgabe verstehen und umsetzen. Zweite Auflage. 2019. Berlin/Heidelberg: Springer.

Hirose, Akihiko/Pih, Kay Kei-ho (2010): Men Who Strike and Men Who Submit: Hegemonic and Marginalized Masculinities in Mixed Martial Arts. In: Men and masculinities, 13 (2), 190–209.

Kathöfer, Sven (2013): Block X – Unter Ultras : Ergebnisse Einer Studie über Die Lebenswelt Ultra in Westdeutschland. Weinheim [u.a.]: Beltz Juventa.

König, Thomas (2006): Akteure der „Professionalisierung“: Manager, Präsidenten, Oligarchen und die Ökonomie des Fußballs. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht, Band 30. In: Politik der Geschlechterverhältnisse. Frankfurt/New York: Campus Verlag: 173–193.

Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.) (2006): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht, Bd. 30. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Kreisky, Eva (2009): Geschlecht und Sport. Arbeits-, Sport- und Geschlechterkörper. Einflüsse des Geschlechts auf moderne Sportkulturen. In: Marschik, Matthias/Müllner, Rudolf/Penz, Otto et al. (Hrsg.): Sport Studies. Wien: facultas: 72–84.

Marschik, Matthias/Müllner, Rudolf/Penz, Otto/Spitaler, Georg (Hrsg.) (2009): Sport Studies. Wien: facultas.

Marschik, Matthias (2009): Moderne und Sport. Transformationen der Bewegungskultur. In: Marschik, Matthias/Müllner, Rudolf/Penz, Otto et al. (Hrsg.): Sport Studies. Wien: facultas: 23–34.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Auflage. Weinheim u.a.: Beltz Verlagsgruppe.

Montague, James (2020): Unter Ultras. Eine Reise zu den extremsten Fans der Welt. Grünwald: Copress.

Müller, Marion/Steuerwald, Christian (2017): »Gender«, »Race« und »Disability« im Sport: Von Muhammad Ali über Oscar Pistorius bis Caster Semenya. Erste Auflage. Bielefeld: transcript Verlag.

Neuber, Nils/Blomberg, Christoph (2016): Männliche Identität, Sport und Gesundheit. In: Bundesgesundheitsblatt, 59, 957–962.

Neuhold, David (2003): Fußball und Rassismus – Eine bekannte Unbekannte. In: Reicher, Fabian (2015): Deradikalisierung und Extremismusprävention im Jugendalter. Eine kritische Analyse. In: soziales_kapital, 14, 243–256.

O.V. (2021): Global Programme on Security of Major Sporting Events, and Promotion of Sport and Its Values as a Tool to Prevent Violent Extremism. Compendium of existing policies, projects and initiatives aimed at making use of sport and its values as a tool to prevent violent extremism. United Nations Office of Counter-Terrorism (UNOCT) in association with the United Nations Inter-regional Crime and Justice Research Institute (UNICRI), the United Nations Alliance of Civilizations (UNAOC) and the International Centre for Sport Security (ICSS). Online unter: <https://www.un.org/development/desa/dspd/wp-content/uploads/sites/22/2021/05/UN-Global-Sports-Programme.pdf> (Abfrage 13.03.2022)

Pinter, Markus/Spitaler, Georg (2006): Politik und Antipolitik – Anmerkungen zum Verhältnis von politischem Feld, Männlichkeit und Fußball. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht, Band 30. In: Politik der Geschlechterverhältnisse. Frankfurt/New York: Campus Verlag: 157–172.

Rohrer, Tanja/Haller, Max (2015): Sport und soziale Ungleichheit – Neue Befunde aus dem internationalen Vergleich. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 67 (67), 57–82.

Schubert, Florian (2019): Antisemitismus im Fußball: Tradition und Tabubruch. Erste Auflage. Göttingen: Wallstein Verlag.

Sobiech, Gabriele/Günter, Sandra (Hrsg.) (2017): Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung. Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven, Band 59. Wiesbaden: Springer VS.

Spitaler, Georg/Liegl, Barbara (2009): Zwischen Transnationalität und Identitätspolitik – österreichische Migrationsregimes und der Profifußball (1945–2008). In: SWS-Rundschau, 2, 234–255.

Spitaler, Georg (2009): Politik und Sport. Sportliches und politisches Feld – Verbindungen und Trennlinien. In: Marschik, Matthias/Müllner, Rudolf/Penz, Otto et al. (Hrsg.): Sport Studies. Wien: facultas: 60–71.

Spitaler, Georg/Hachleitner, Bernhard/Marschik, Matthias (Hrsg.) (2019): Sportfunktionäre und jüdische Differenz.

Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938. Berlin/Boston: De Gruyter.

Staack, Michael (2020): Ob ‚Frauen‘ ‚Fighter‘ sein können. Zur Un-/Möglichkeit von Geschlechter-Gleichheit und Diversität im Mixed Martial Arts. In: Leontiy H., Schulz M. (Hrsg.): Ethnographie und Diversität. Erlebniswelten. Wiesbaden: Springer VS.

Tiemann, Heike (2017): Behinderung und Geschlecht im Hochleistungssport. In: Sobiech, Gabriele/Günter, Sandra (Hrsg.): Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung. Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven, Band 59. In: Geschlecht und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS: 281–294.

Tischler, Thomas (2017): Kampfsportarten als unterstützende Integrationsmaßnahme bei minderjährigen, unbegleiteten Flüchtlingen. Karl-Franzens-Universität Graz.

Turek, Elisabeth/Peham, Andreas/Schild, Isabella (2018): Fanatisierung als Herausforderung für die Politische Bildung. In: Zentrum polis – Politik Lernen in der Schule.

Weis, Kurt/Gugutzer, Robert (Hrsg.) (2008): Handbuch Sportsoziologie. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Band 166. In: Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport. Schorndorf: Hofmann.

Weiß, Otmar et al. (2007): Sport 2000. Entwicklungen und Trends im österreichischen Sport. In: Hilscher, Petra/Norden, Gilbert/Russo, Manfred et al. (Hrsg.): Entwicklungstendenzen im Sport. Erste Auflage. Wien/Münster: Lit Verlag: 61–78.

Winands, Martin (2014): Fußball als Diskriminierungsagent. Die Situation im Bundesligafußball. In: Spiel des Lebens. Der Fußball und seine gesellschaftliche Bedeutung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Online unter: <https://www.bpb.de/themen/sport/bundesliga/156634/fussball-als-diskriminierungsagent/> (Abfrage 13.03.2022).

Witzel, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt/Main u.a.: Campus-Verlag.

Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1 (1).

Projektbeirat

fairplay prevention wird von einem Projektbeirat fachlich und kritisch begleitet. Der Beirat setzt sich aus Expert*innen aus den Feldern Sport, Jugend, Prävention, Forschung und Dokumentation zusammen.

Ziel der Zusammenarbeit ist die inhaltlich-fachliche Unterstützung des Projektteams sowie eine nachhaltige Verbreitung und Sicherung der Projekteinhalte von fairplay prevention.

Mitglieder im Projektbeirat

- Beratungsstelle Extremismus
- Dokustelle Antimuslimischer Rassismus
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands
- Sport Austria
- Vollkontakt

Ziele der Zusammenarbeit

- fachliche Beratung von fairplay prevention auf Basis der Erfahrungen und Erkenntnisse der jeweiligen Arbeitsbereiche
- Beratung zur strategischen Ausrichtung des Projekts
- Begleitung und Austausch zu den Projektergebnissen von fairplay prevention
- Multiplikator*innen im Sinne der Unterstützung in der Verbreitung der Projekteinhalte in die jeweiligen Arbeitsbereiche
- Herstellung weiterführender Kontakte
- Unterstützung in der nachhaltigen Sicherung der Projektergebnisse

Ausblick

Mit diesem Bericht möchte fairplay prevention den Anfang für eine strukturierte und transdisziplinär angelegte Präventionsarbeit im österreichischen Sport machen. Die Analyse zum Stand der Prävention menschenfeindlicher Ideologien ist ein grundlegender Schritt für die weitere Arbeit. Der Bericht soll eine fachliche Debatte rund um Ansätze der Präventionsarbeit im Sport anregen.

Unter Einbeziehung der österreichischen Sportlandschaft sowie Expert*innen aus den Bereichen der Präventionsarbeit, der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit, der Wissenschaft und Forschung sowie (sport)politischen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen sollen Austausch und Dialog gestärkt werden.

Das vielfältige Engagement gegen menschenfeindliche Ideologien im und durch Sport gilt es zu fördern und sichtbar zu machen. Bestehende Kooperationen und Netzwerke sollen miteingebunden, gestärkt und ausgebaut werden, um mögliche Synergieeffekte nutzbar zu machen und Doppelstrukturen zu vermeiden. Aus den bisherigen Erfahrungen und Praxiswissen sollen Schlüsse für die weitere Präventionsarbeit gezogen werden.

Um tiefere Kenntnisse über rechts-extreme und islamistische Netzwerke im österreichischen Sport sowie ihre ideologischen und strukturellen Verbindungen auf internationaler Ebene zu erlangen, braucht es weitere Forschung

und Recherche. Systematisches Monitoring im Bereich Sport kann aktuelle Entwicklungen, Aktivitäten und Strukturen dokumentieren, mehrsprachiges Monitoring einen weiteren Einblick in das Feld bieten. In Österreich braucht es zudem Grundlagenforschung im Bereich Sport und Prävention. Eine nachhaltige Förderung von Wissenschaft und Monitoring in diesem Bereich wäre daher wünschenswert.

Verbände, Vereine und Gyms sollen unterstützt werden, klar Haltung gegenüber menschenfeindlichen Ideologien zu beziehen und diese auch öffentlich kundzutun. Prävention von rechtsextremen sowie religiös begründeten Extremismen bedeutet die Stärkung von Sportstrukturen in ihrer Resilienz, das Sensibilisieren gegenüber menschenfeindlichen Ideologien sowie das bedarfsorientierte Setzen geeigneter Maßnahmen. Sport bietet dabei diverse Ansatzmöglichkeiten für aktives Handeln und Teilhabe. An der Vielfalt bereits existierenden Engagements gilt es anzusetzen und die unterschiedlichen Zugänge in einer strukturierten Präventionsarbeit nutzbar zu machen.

In diesem Sinne freut sich fairplay prevention auf eine rege Debatte und eine österreichische Sportlandschaft, die proaktiv gegen menschenfeindliche Ideologien in all ihren Facetten unterschieden auftritt.



First Vienna FC 1894 engagiert sich im Rahmen der fairplay Aktionswochen gegen Hass und Hetze im Fußball

Für eine offene und solidarische Sport- und Vereinskultur!

fairplay Initiative

c/o Wiener Institut für internationalen Dialog und Zusammenarbeit (VIDC)
Möllwaldplatz 5/9 | A-1040 Wien

fairplay-prevention@vidc.org
+43-1-713 35 94 – DW 83 oder 84
www.fairplay-prevention.at



Ein Projekt von  **fairplay**
an initiative by VIDC

VIDC
Vienna Institute for
International Dialogue
and Cooperation

gefördert durch  **Bundesministerium**
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport